35 Reviews im Magazin

#35 | MÄRZ 2010

www.metal-mirror.de

Metal Mirror

...he next generation of webzines



HELLOWEEN

RÜCKBLICK AUF 25 JAHRE

PLUS: OV HELL • TANKARD • SIGH • SURVIVORS ZERO

Gewinne, Gewinne, Gewinne!



Dank Wasserschaden im Hauptquartier entstand diese Ausgabe in einem 10 Quadratmeter großen Schlafzimmer am Laptop.

Schon seit der letzten Ausgabe könnt ihr METAL MIRROR im neuen Weblayout genießen, doch wirklich zelebriert haben wir den Relaunch der Webseite noch nicht. Das lag vor allem daran, dass wir keine Zeit zum Feiern hatten. Das wollen wir nun nachholen. Nachdem wieder Ordnung im Hauptquartier eingekehrt ist (Wasserschaden beseitigt), können wir uns wieder auf die schönen Dinge im Leben konzentrieren und möchten mit euch feiern, indem wir eine fette Verlosung anbieten. Zu gewinnen gibt es fünf außergewöhnlich coole Packages mit diversen Raritäten. An dieser Stelle alle Gewinne aufzulisten, würde den Rahmen sprengen, besucht uns stattdessen auf unserer Webseite, dort findet ihr alle Infos sowie die Teilnahmebedingungen. Viel Glück. Vorher solltet ihr jedoch einen Blick in die aktuelle Ausgabe werfen, die bis zum Rand mit tollen Infos und Interviews gefüllt ist. Neben einem Battalion CD-Reviews gibt es unter anderem eine umfangreiche Titelstory zum Helloween-Jubiläum.

Dorian Gorr (Chefredakteur und Herausgeber)

IMPRESSUM

Metal Mirror

Dorian Gorr • Plathnerstraße 27 • 30175 Hannover
Tel.: 0511 64232387 • E-Mail: contact@metal-mirror.de •
Web: www.metal-mirror.de

Chefredakteur und Herausgeber
Dorian Gorr (dorian@metal-mirror.de) (v.i.S.d.P.)

Redaktion
Jennifer Bombeck (jenny@metal-mirror.de) (Stellv.)
David Dankert (david@metal-mirror.de)
Robin Meyer (robin@metal-mirror.de)
Elvis Dolff (elvis@metal-mirror.de)
Miriam Görge (miri@metal-mirror.de)
Benjamin Gorr (benne@metal-mirror.de)

Freie Mitarbeiter
Marcel Reefmann (marcel@metal-mirror.de)
Bastian Gorr (bastian@metal-mirror.de)
Jonathan Geschwill (jonathan@metal-mirror.de)
Heiko Lüker (heiko@metal-mirror.de)
Carolin Teubert (caro@metal-mirror.de)
Christoph Sperber (christoph@metal-mirror.de)

News
news@metal-mirror.de

© 2010 Metal Mirror
(Ausnahmen gekennzeichnet)

INHALT: METAL MIRROR #35





2 Editorial
3 Inhaltsverzeichnis & Das Wort zum Sonntag
4 Smalltalk

6 Titelstory: Helloween
12 Tankard
15 Survivors Zero | Audrey Horne
16 Ov Hell
18 Sigh

20 Killer-Album: (Agrypnie)
21 CD-Reviews im Visier
22 CD-Reviews

28 Coming Up Next

DAS WORT ZUM SONNTAG

Redaktionskommentare über die kleinen und großen Geschehnisse der Musikwelt...

KISS bei WETTEN DASS...

VON DORIAN GORR

Zehn Jahre haben sich KISS nicht mehr im deutschen Fernsehen blicken lassen. Zugegeben: Es wurde also mal wieder Zeit, dass sich die Mutter der Rock-Show einmal mehr mit Schminke, spacigen Uniformen und einer Menge Pyro-Effekten ins Zentrum des Geschehens drängte. Doch musste es ausgerechnet Thomas Gottschalk sein?

Peinlich wie eh und je und debil grinsend versuchte sich der Haribo-Berufsjugendliche als beinharter KISS-Fan zu outen, erzielte dabei aber lediglich einen Fremdschäm-Moment nach dem nächsten. Doch der Mann im Samtanzug war nicht der einzige, der an dem Abend eine nicht übermäßig gute Figur machte. Auch Paul Stanley, bei dem ich mich nach wie vor frage, ob seine Haare echt sind (nicht die Brusthaare, die sind echt), hat definitiv schon bessere Momente erlebt, als bei der Show, die KISS am Samstag bei Wetten dass... abzogen. Nachdem der Beginn mit „Say Yeah“ noch ganz ordentlich ausfiel, immerhin ist der Track einer der stärkeren eines ansonsten eher durchwachseneren KISS-Albums, wandelte sich der Eindruck rapide, als der fließende Übergang in den Disco-Klassiker „I Was Made For Lovin‘ You“ stattfand. Hat Paul vorher irgendwas genommen? Leidet der Herr an Alzheimer und weiß nicht mehr, wie man einen der absoluten KISS-Hits richtig singt? Wörter wurden verschluckt, Sätze seltsam in die Länge gezogen und der einzige überzeugende stimmliche



Aspekt, nämlich die Hintergrundchöre, kamen sehr eindeutig vom Band. Traurig.

Der Rest der Show machte allerdings viel Eindruck. Am Ende zerschmetterte Paul seine Gitarre auf dem Boden, Gene streckt natürlich in einer Tour seine Zunge heraus und die vielen Pyros sorgten ebenfalls dafür, dass selbst der letzte Spießer in Erfurt von seinem Sitz in der Halle hochgerissen wurde. Dass die Wette, dass sich 1500 als KISS verkleidete Fans vor der Halle versammeln würden, sich nicht erfüllte, ist zwar traurig, mag aber ein Resultat der jahrelangen Medienabstinenz sein. Ich hoffe nur, dass die Band, insbesondere Paul Stanley, auf der kommenden Tour besser drauf ist, als an diesem Abend.

NACHGEFRAGT

Manch einer nennt ihn den Jimmy Page des Black Metals, ein Vergleich über den Arve „**ICE DALE**“ Isdal nur verlegen schmunzeln kann. In NACHGEFRAGT fühlen wir dem Gitarristen, der sich durch seine Tätigkeit bei Immortal, Enslaved, Audrey Horne und I einen Namen gemacht hat, auf den Zahn.

„Wenn sie schon saudumm ist, soll sie wenigstens adäquat heiß sein!“

Ice Dale hat genaue Vorstellung von seiner Traumfrau.

Ice Dale, welchen Musikerkollegen schätzt du am meisten?

Da wähle ich meinen Audrey-Horne-Bandkollegen Toschie.

Gab es eine bestimmte Platte, die dich dazu inspirierte, ein Musikinstrument zu erlernen?

„Animalize“ von KISS hatte den größten Einfluss auf mich. Ich hörte die Band mit acht das erste Mal und wusste sofort, dass das genau das ist, was ich mein Leben lang machen möchte: In einer Rock-Band spielen.

Wie und wann bist du zum Metal gekommen?

Zum extremeren Metal bin ich erst eine Weile später gestoßen. Ich ging damals mit Leuten zur Schule, die sehr auf die extremeren Sachen standen und hörte erstmals eine Band namens Obtained Enslavement. Zu dem Zeitpunkt war ich zwölf und startete eine Weile später mit Malignant Eternal.

Übst du neben dem Musikerdasein einen weiteren Beruf aus?

Nein, mein Leben besteht nur aus Musik. Ich spiele in vielen Bands und Projekten und bin außerdem noch Betreiber eines Studios, indem ich verschiedene Sachen produziere und aufnehme, auch Musik aus ganz anderen Sparten. Aber für einen regulären Job bleibt da keine Zeit.

Was hälst du von Religion?

Ich äußere mich nie zu Themen wie Religion oder Politik. Da habe ich wenig Interesse dran.

Welche Erinnerungen hast du an deine Schulzeit?

Mir ging es um nichts anderes als um Musik. Jede freie Minute in der Schule verbrachte ich schon damals mit nichts anderem. Die Fächer interessierten mich überhaupt nicht. Sobald wir Pause hatten, schmiss ich den Kassettenrekorder an und spielte Luftgitarre. Wenn ich von der Schule kam, beeilte ich mich so schnell wie es ging, das Essen hinter mich zu bringen, um in den Proberaum zu gehen und Musik zu machen. Ich hatte nie irgendetwas anderes für mein Leben geplant. Seitdem ich das erste Mal Musik gemacht habe, wollte ich nichts anderes mehr machen.

Wo machst du am liebsten Urlaub?

Ich habe nur sehr wenig Zeit für Urlaub und nehme mir nur selten welchen. Zuletzt war ich in Griechenland mit ein paar Freunden, das war sehr schön. Ansonsten besuche ich gerne Großstädte, wie Los Angeles oder New York. Oder auch sonnige Strände, da kann man sich gut entspannen.

Was sind deine Alltime Top 5 Alben?

1. KISS - Alive
2. Guns N‘ Roses - Appetite For Desutrction
3. Radiohead - OK Computer
4. At The Drive-In - Relationship Of Command
5. Led Zeppelin - Alles, da kann ich mich unmöglich entscheiden.

Wie man sieht, befindet sich nichts extremes in meiner Top 5. Ich komme eben aus der typischen Rock-Ecke. Deswegen wollen die ganzen Extrem-Bands auch immer, dass ich bei ihnen mitmache, weil ich das Old-School-Rock-Feeling mitbringe, haha!

Welchen Film kannst du dir immer wieder anschauen?

Da fallen mir zuerst die drei Teile von „Der Pate“ ein. Die sind natürlich echte Klassiker. Ansonsten noch „Heat“ und „Pulp Fiction“.

Gibt es etwas, dass dich am Musikerdasein nervt?

Das ganze Warten. Vor allem Flughäfen sind echt zum Kotzen. Diese ganzen Security-Checks, die Kontrollen und sie behandeln dein Equipment wie Scheiße. Ich habe die Arbeiter mal beobachtet, wie sie Instrumente einladen. Unfassbar! Ich kenne keinen Musiker, der nicht schon mindestens ein Instrument dadurch verloren hat. Zum Glück kommt für diesen Scheiß meine Versicherung auf.

ICE DALE (AUDREY HORNE, ENSLAVED)

Was ist das seltsamste Gerücht, das du je über dich gehört hast?

Ich habe einmal in einem Metal-Magazin, ich glaube es war Metal Hammer UK, gelesen, dass ich eine neue Band starten würde - zusammen mit Lemmy. Das wäre natürlich unglaublich geil, wenn es denn stimmen würde. Aber die Wahrheit ist: Ich habe Lemmy noch nie getroffen.

Was war das beste Konzert, das du je besucht hast?

Aerosmith, 1994 auf dem Roskilde Festival. Ich mochte die Band bis dato schon, aber war kein richtiger Fan. Mit diesem Auftritt hat sich das aber gewandelt. Die Band hat mich weggeblasen. Steven Tyler kam mit Hut und Cape auf die Bühne und war saucool.

Und welches eigene Konzert hast du als das beste in Erinnerung?

Die Release-Shows mit Audrey Horne in Bergen sowie die Enslaved-Shows auf dem Wacken Open Air und dem Roskilde Festival. Letzteres war besonders speziell für mich, weil ich als Teenager oft als Besucher da war.

Welche Erinnerungen hast du an deinen ersten Bühnenauftritt?

Ich muss elf oder zwölf gewesen sein und spielte mit ein paar Kumpels von der Schule bei der Weihnachtsfeier unserer Klasse. Wir hatten die Gitarren und Verstärker einfach in das Klassenzimmer geräumt und waren tierisch nervös. Die Nervosität hat sich erst im Laufe der Jahre gelegt. Heute bin ich total entspannt vor einem Auftritt und konzentriere mich lieber auf meine Performance und die Bandchemie.

Was hälst du von Tätowierungen?

Ich bin nicht tätowiert, weil ich diesen Trend schlimm finde, dass jeder Musiker tätowiert sein muss.

Wodurch wird eine Frau für dich attraktiv?

Durch Charme und ihre Augen. Sie muss süß sein, aber auch Persönlichkeit haben. Und wenn sie schon saudumm ist, soll sie wenigstens adäquat heiß sein.

Wo siehst du dich heute in zehn Jahren?

Dann bin ich 43 und hoffe, dass ich nach wie vor rocke - vielleicht mit etwas mehr Erfolg als heute.

www.myspace.com/icedale1




HELLOWEEN

Die Kürbisse feiern Silberne Hochzeit

25 Jahre und kein Ende in Sicht: Anlässlich ihres Jubiläums haben sich **HELLOWEEN** eine Best-Of-Scheibe der besonderen Art zusammengestellt und ihre Klassiker in ein neues Gewand gepresst. Gemeinsam mit Gitarrist Sascha Gerstner und Bassist Markus Grosskopf blicken wir auf die vergangenen 25 Jahre, die Philosophie hinter Deutschlands Power-Metal-Aushängeschild und die brandneue Best-Of-Scheibe „Unarmed“.

Text: Jenny Bombeck | Fotos: Helloween

Helloween ist eine dauerhafte Institution des Heavy Metals, an der kein Liebhaber der harten Klänge so schnell vorbeikommt. Kein Wunder, schließlich darf das musikalische Unternehmen voller Stolz in der Brust seine silberne Hochzeit verkünden. Seit 25 Jahren versorgen Helloween ihre Fans mit satten Power-Metal-Klängen, die nicht nur deutschlandweit mit Freude konsumiert werden, sondern auch den Geschmack der internationalen Hörerschaft treffen. Anlässlich dieses Jubiläums wirft METAL MIRROR zusammen mit Bassist und Urgestein Markus Grosskopf sowie Gitarrist und Nesthäkchen Sascha Gerstner einen Blick auf die vergangenen Jahrzehnte und die aktuelle Situation der überaus sympathischen Kürbisköpfe.

Zurück in die Vergangenheit

Markus Grosskopf ist seit der Gründung im Jahre 1983 mit an Bord und kann 25 Jahre später zufrieden auf eine spannende und vor allem mit Erfolg gespickte Musikerlaufbahn zurückblicken. Innerhalb dieser Zeitspanne hat er mit Helloween 13 Studioalben veröffentlicht und abertausende Auftritte auf dem gesamten Globus gespielt. Trotz dieser mittlerweile gewonnenen Routine merkt man dem Bassisten schnell an, dass er immer noch voll und ganz hinter der Band steht und noch lange nicht die Nase voll davon hat. Es kommt heutzutage immer seltener vor, dass eine Band des Heavy Metals so viele Jahre auf dem Buckel hat und das Ende noch lange nicht in Sicht ist. Markus freut sich deswegen umso mehr über dieses Jubelereignis.

„Seit unseren Anfangstagen haben wir es darauf angelegt, unsere Musik so interessant zu gestalten, dass die Band länger als ein oder zwei Jahre bestehen kann. Helloween hatten die Absicht, sich auf dem Markt durchzusetzen. Dass es wirklich 25 Jahre werden, das konnte keiner von uns absehen. Wir treiben uns selber immer wieder voran und treten uns auch in den Arsch, wenn es sein muss“, gibt der sympathische Musiker die Bandphilosophie preis.

Jeder weiß, dass Erfolg einem nicht gerade in den Schoß fällt und man hart dafür arbeiten muss. Manchmal scheinen die Hürden unüberbrückbar zu sein und die Schweißperlen fließen im Übermaß. Auch das Aushängeschild des deutschen Power Metals musste sich, laut Markus, immer wieder an die Sonnenseite kämpfen.

„Wir hatten viele Höhen und Tiefen und auch auf diese negativen Erfahrungen bin ich gewissermaßen stolz. Man mag es kaum glauben, aber Helloween hatten in den 25 Jahren wirklich verdammt viele Schlaglöcher vor sich, die die Band ins Wanken bringen wollten. Aber wir haben uns immer wieder erholt und uns raus gebuddelt. Das ist eine Tatsache, auf die ich stolz bin. Es geht immer weiter voran. Mittlerweile denkt man, dass passieren kann was will, Helloween lassen sich nicht so schnell unterkriegen.“

Einen schweren Schicksalsschlag mussten die Herren 1993 verkraften, als sie mit dem Album „Chameleon“ ihr, laut den Kritikern, schwächstes Album herausgebracht hatten. Auch die Stimmung innerhalb der Bandmitglieder spitzte sich zu bis Drummer Ingo Schwichtenberg die Band aufgrund psychischer Probleme verließ. Zwei Jahre später tötete sich dieser selbst. Für Markus war dies der prägendste und natürlich auch traurigste Tiefpunkt seiner Karriere.

„Es gab aber auch viele tolle Höhepunkte, die nennenswert sind. Mit am prägendsten ist natürlich die Veröffentlichung unserer ersten Platte, wo man gemerkt hat, dass die Leute wirklich die Scheibe kaufen und die Musikkarriere in Schwung kommt. Mit den Keepers-Scheiben haben wir später noch einmal einen deutlichen Sprung nach vorne machen können. Das waren schon sehr emotionale Momente für Helloween. Mein ganz persönliches Highlight war aber die „Master Of The Rings“, denn wir standen vor der Veröffentlichung ohne Plattenvertrag da und auch das vorherige Album lief nicht besonders gut. Mit der Masters konnten wir uns schließlich aus dem Dreck ziehen und den Knoten platzen lassen“, blickt der Lockenkopf zurück.

Der ungebrochene Wille

Die Jungs von Helloween scheinen wahre Stehaufmännchen zu sein und haben sich von jeder noch so schweren Krise erholen können. Doch dies ist nicht allein die Quintessenz, um jahrzehntelang den Kampf mit dem so gefürchteten Musikbusiness auf Dauer gewinnen zu können. Helloween gehen als Gewinner hervor, weil sie in sich den ungebrochenen Willen tragen, sich immer wieder voranzutreiben und neue Ideen zu entwickeln, die den Kreis der Kürbisliebhaber erweitern und festigen.

„Musikalisch macht uns die Kraft aus, die wir immer wieder aufbringen. Selbst nach 25 Jahren haben wir immer noch einen ungebrochenen Willen weiterzumachen und stets unser Bestes zu geben. Dabei wollen wir aber nicht stagnieren, sondern auch neue Dinge ausprobieren und neue Ideen entwickeln. Wir sind immer dabei, uns etwas neues auszudenken, auch wenn es nach so einer langen Zeit natürlich nicht einfacher wird. Wir wollen nicht nur neue Platten schreiben, sondern ein komplettes Paket mit Specials entwerfen, die Helloween ausmachen und für den Hörer ansprechend sind“.

Man muss sich schon etwas einfallen lassen, um im Gespräch zu bleiben, ansonsten verschwindet man, schneller als man glaubt, in der Versenkung. Ihr Jubiläum haben Helloween standesgemäß mit ihren Fans im kleinen Kreis gefeiert. Ein Radiosender hatte die Idee, die Band in einem schwedischen Möbelhaus zwischen Vaxholm-Sofas und Klubbo-Tischen vor über 50 biertrinkenden Fans auftreten zulassen. Dies kam so gut an, dass



weitere Auftritte in Media Märkten und Saturn-Filialen folgen sollten. Dies ist nur ein Beispiel für den Ideenreichtum, den die Band durch die Jahre entwickelte.

Was sich während der Bandgeschichte noch verändert hat, ist eindeutig die Metalszene per se. Markus ist aber im Gegensatz zu vielen alten Kollegen kein Pessimist. Ganz im Gegenteil, laut ihm muss man nur flexibel auf die Veränderungen reagieren. So erzählt er:

„Man sollte nicht immer zurückblicken, weil man sonst Schwierigkeiten hat, sich an der Zukunft zu orientieren. Natürlich waren die Achtziger damals eine geile Zeit, aber ehrlich gesagt möchte ich heute nicht mehr wie ein 18-Jähriger handeln. Die Szene gewinnt immer wieder neue Fans dazu, die diese logischerweise auch verändern. Das ist ein natürlicher Vorgang. Klar, es ist nicht einfacher geworden. Heute muss man sich schon etwas ausdenken, damit der Plattenumsatz steigt. Wir touren heute wie damals sehr viel und bringen uns mit den Auftritten über die Runden. Uns macht das nichts aus, da wir es gewohnt sind. Der Live-Sektor ist im Heavy Metal mit den Jahren deutlich gestiegen. Man hat mittlerweile neue Märkte wie Indonesien oder Australien. Wir waren sogar schon in Korea und spielen immer mindestens einen Monat lang in Südamerika. Diese Märkte gab es früher teilweise noch gar nicht. Diese Verschiebung auf den Live-Sektor ist eine gute Sache, wenn man fit dafür ist. Es ist einfach aufregend, wenn man am Amazonas spielen darf. Viele Reisen und das Kennenlernen anderer Kulturen öffnen den Kopf, auch wenn ich einige kenne, die viel gereist sind und trotzdem dumm wie Brot sind."

Aber auch das Besetzungskarussell hat sich einige Male im Hause Helloween gedreht. Dies bringt aber für Markus nicht nur

„Erst bei einem Fotoshooting merkte ich, dass ich Mitglied von Helloween bin!"

Sascha Gerstner wurde nie wirklich gefragt, ob er bei Helloween mitmachen möchte.

rein negative Aspekte mit sich.

„Man hat an jedem Besetzungswechsel sehr zu knabbern. Man macht das schließlich nicht aus Spaß. Man freut sich aber, wenn ein Neuer hinzukommt und man merkt, dass er richtig Bock darauf hat, mit uns zu zocken. Bei der Masters-Scheibe hat Andi zum Beispiel die Dinge ganz anders gesehen als wir. Er konnte die Band aus der Entfernung viel klarer sehen und hat damit ordentlich Dampf in die Sache gebracht. Ansonsten ist es nicht einfach, sich von Mitgliedern zu trennen, da was vorgefallen sein muss, so dass man nicht mehr miteinander arbeiten kann. Diese Niederschläge muss man auch erst einmal emotional verkraften. Bei uns ist es aber so, dass die Neuzugänge gleich mit eingebunden werden. So schreibt Sascha zum Beispiel seine eigenen Songs, der einen ganz anderen Stil als Roland hat. Jeder hat die Freiheit, ein großer Einfluss für Helloween zu werden. Wir wollen keine Marionette, sondern ein vollwertiges Bandmitglied, das aktiv am Stil arbeitet", erklärt Herr Grosskopf.

Dieser positive Umgang mit Veränderungen ist eine wichtige Säule für das lange Bestehen der Band. Markus zeigt, dass eine erfolgreiche Band wie Helloween sich auch noch heute immer wieder beweisen muss und nicht alles Gold ist, was glänzt. Nach dieser kurzen Reise zurück in die Vergangenheit, wird es nun Zeit, den Fokus auf die Gegenwart und die aktuelle Veröffentlichung „Unarmed“ zu legen.

Best-Of der besonderen Art

Dieses Mal ziehen die Herren unbewaffnet in den Kampf um die Gunst der Hörerschaft. Die größten Evergreens der Marke „If I Could Fly“ oder „Dr. Stein“ erstrahlen in einem neuen, orchestralen Gewand und gewinnen dadurch eine extra große Portion Charme und Einzigartigkeit. Sascha Gerstner, der 2002 bei Helloween anheuerte und quasi das Nesthäkchen der Band ist, erzählt von der neuen Scheibe und dem Gefühl, bei den Großen mitspielen zu können.

„Wir haben versucht, ein buntes Potpourri der Bandgeschichte zusammenzustellen. Wir wollten die größten Bandhits in einem neuen musikalischen Gewand auf einen Silberling pressen. Es gibt einen roten Faden, der sich von den älteren Alben bis hin zu den neueren Werken zieht. Wir wollten quasi einen Rundumschlag machen, da die Band schließlich nicht nur Fans hat, die seit 25 Jahren die Musik hören. Die jüngere Hörerschaft wollten wir nicht vernachlässigen. Wir verhalten uns ja auch live mit unserer Setlist so, dass alle zufrieden den Konzertsaal verlassen können. Wir sind froh darüber, dass wir eine derartige Vielfalt umsetzen konnten“, erzählt Sascha in Bezug auf die Best-Of-Compilation der besonderen Art.

Helloween sind ein eingespieltes Team und so kam es während der Auswahl der Tracklist auch nicht zu kleineren Streitigkeiten. Laut dem Gitarristen finden im Hause der Kürbisse schon lange keine Zwistigkeiten untereinander mehr statt. Stattdessen herrsche eine lockere und angenehme Atmosphäre. Natürlich sei es schön, wenn ein Mitglied einen Songvorschlag mache und alle anderen immer fröhlich mit einem „Juhu!“ zustimmen würden. Wenn dies nicht der Fall ist, so werde aber stets in einem angemessenen Rahmen diskutiert. So fügt der langhaarige Musiker amüsiert hinzu:

„Streiten ist doch auch einfach langweilig. Wenn es um die Zusammenzustellung einer Best-Of-Scheibe geht, dann gibt es Songs, die einfach offensichtlich auf das Album müssen und auf der Hand liegen. Helloween ohne „Dr. Stein“ und „Future World“ ist zudem einfach für jeden unvorstellbar. Weiterhin haben wir auch ein gutes Management und Produzenten, die mit unserem Chaotentum durch das Leben schreiten und uns den Weg weisen,



„Ich kenne einige, die jahrelang gereist sind und trotzdem dumm wie Brot sind.“

Markus Grosskopf weiß, dass das Touren nicht jeden Menschen toleranter macht.



wenn es sein muss.“

Die Songauswahl war folglich schnell gefunden, dafür waren die Aufnahmen für „Unarmed“ weitaus aufwendiger als für ein normales Studioalbum. Helloween haben sich nicht lumpen lassen und veredelten ihren Silberling mit einer großen Handvoll namhafter Gastmusiker. Auch die Prager Philharmonie wurde gemietet, um „If I Could Fly“ und Konsorten in einem neuen, prunkvollen Gewand erstrahlen zu lassen.

„Man muss die vielen Gastmusiker, die zudem aus verschiedenen Musikgenres kommen erst einmal unter einen Hut bringen. Auch die Arrangements sind wesentlich komplexer als bei anderen Aufnahmen. Matthias Ulmer, der am Piano war, kommt zum Beispiel aus dem Pop beziehungsweise Rock-Bereich. Andreas Becker hat hingegen bei Peter Maffay 15 Jahre lang die Gitarre gespielt und wir haben im ganz großen Stil einige Songs mit einen Orchester aufgenommen. Wenn wir ein Studioalbum aufnehmen, wissen wir in welche Richtung es gehen soll. Bei so vielen musikalischen Einflüssen hingegen, muss man erst einmal die Orientierung finden. Es gab viele Dinge zu tun, viele Puzzleteile, die miteinander zusammengesetzt werden mussten. Dieser Prozess hat sich insgesamt eineinhalb Jahre hingezogen.“

Und trotzdem spaltet das Kunstwerk die Gemüter einiger Fans. Vielen ist die entschärfte Variante zu soft, andere freuen sich über den neu entstandenen Charme der Songs. Dass „Unarmed“ nicht nach Heavy Metal klingen wird, das war allen Beteiligten von vornherein bewusst.

„Dieses Mal wurde ausnahmsweise auf die große Portion an Krach verzichtet. Die Platte ist aber auch kein rein akustisches Album. Es geht einfacher ein wenig ruhiger zur Sache und neue Instrumente kamen zum Einsatz. So haben wir zum Beispiel bewusst auf Double-Bass-Attacken oder Gitarren-Marshall-Wände verzichtet. Der neue, etwas ruhigere Sound macht die Best-Of-Scheibe aus und unterscheidet sie von herkömmlichen Best-Of-Geschichten“, erklärt Herr Gerstner.

Eine Jubiläumstour sei aber nicht geplant, denn die Musiker sind wieder fleißig am Werkeln und richtig heiß darauf, eine neue Heavy-Metal-Scheibe zu schreiben. So arbeite bereits jeder für sich in seinem Kämmerlein an neuen Songs. Erst später treffen sich die Jungs, um gemeinsam am Material zu feilen. Auch im Bezug auf das Songwriting herrsche bei der deutschen Heavy-Metal-Truppe Bandfrieden und Sascha bestätigt, dass jeder seine Ideen mit einbringen kann. Zwar herrsche innerhalb des Bandgefüges eine Hierarchie, die aber nur natürlich sei und nie ausgesprochen oder auferlegt wurde. Besonders das Nesthäkchen ist ein kreativer Kopf, der nicht nur im Bereich des Heavy Metals zu Hause sei. Das energetische Gemüt des Saitenzupfers ist selbst durch die Telefonleitung bemerkbar. Wenn er aber etwas verrücktes oder ausgefallenes machen möchte, so sei ihm natürlich klar, dass er das nicht mit Helloween zusammen verwirklichen könne. Helloween geben die Marschrichtung vor,



ohne sich dabei als Diktatoren aufzuspielen.

Und plötzlich ist man mittendrin

Es gibt sicherlich eine Menge Leute, besser gesagt Musiker, die sich einen beruflichen Werdegang a la Sascha Gerstner wünschen. Viele, die für die Musik leben, träumen davon, bei einer großen und vor allem erfolgreichen Band, anheuern zu können. Für viele bleibt dieser Herzenswunsch unerfüllt. Für Sascha hingegen kam diese Erfüllung unerwartet und auch noch heute hat er dieses Erlebnis noch nicht zu einhundert Prozent verdaut. Auf die Frage, ob er vorher ein Fan der Band war, antwortet Sascha auf eine ehrliche und sympathische Weise.

„Wenn ich diese Frage beantworte, mache ich mir oft keine Freunde, weil der Hellowen-Fan gerne hören möchte, dass ich selber der totale Fan bin und ein Traum für mich damit in Erfüllung ging. Dem zweiten Punkt stimme ich auch zu. Für mich ging ein Traum in Erfüllung, in dem Sinne, dass ich das machen kann, was ich schon immer wollte. Ich habe zwar schon vorher bei Bands gespielt, aber nicht so erfolgreich wie jetzt. Ich kann jetzt reisen und aufregende Sachen erleben. Diese Tatsache sprengt komplett meinen Horizont. Das ist für mich ein tolles Geschenk. Aber ich war nie Fan und bin mit einem T-Shirt der Band herumgelaufen. Ich wusste natürlich, wer die Band ist und ich habe einige Jahre gebraucht, um dieses tolle Erlebnis zu verarbeiten. Es ist schwer zu erklären, aber man muss sich mal vorstellen, dass man vorher noch nie in einem Flugzeug gesessen hat und plötzlich ständig mit dem Flieger reist oder noch nie großartig in Hotels gelebt hat und jetzt ist man Dauergast, das sind alles krasse Veränderungen. Meine erste Tournee ging auch gleich nach Südamerika, da erlebt man Eindrücke, die man wirklich verarbeiten muss. Dafür hatte ich aber kaum Zeit, da wir ständig unterwegs sind. Ich habe vorher bei Freedom Call gespielt und habe dadurch Charlie kennen gelernt, der sich später an mich erinnert hat, als der Job bei Helloween frei wurde. Ich habe gar nicht richtig mitbekommen, dass ich in der Band bin. Ich habe mich mit den anderen super verstanden und schwupps war ich drin. Es hat auch nie jemand direkt gefragt, ob ich bei Helloween mitspielen möchte. Erst bei einem Fotoshooting für das Album habe ich gemerkt, dass ich fortan ein Mitglied bin. Die Entstehung von Bands, Songs oder der Musikerkarriere verläuft immer



anders als man sich das vorstellt. Das habe ich am eigenen Leib auf lustige Weise erleben dürfen.“

Es kommt immer anders als man denkt. Dieser Spruch beschreibt wohl Saschas Leben ganz gut und so hat er sich diesen zu einem persönlichen Leitspruch gemacht. Wer jetzt glaubt, dass der junge Herr mit der Dinosaurierband Helloween genug zu tun hat, der wird eines besseren belehrt. Trotz der vielen musikalischen Aktivitäten lebt sich Sascha künstlerisch noch anderweitig aus und liebt neben der Musik noch die Fotografie. 2006 hat der ehrgeizige Musiker sogar sein eigenes Aufnahmestudio namens G-Tracks gegründet.

Egal ob alte Bandhasen oder Frischlinge, Helloween haben in vielerlei Hinsicht einen Grund zum Feiern und man kann der sympathischen Band nur das Allerbeste wünschen. Ob irgendwann goldene Hochzeit gefeiert werden kann, das weiß nur der gütige Mann mit dem weißen Bart im Himmel. Eins ist aber sicher, Helloween werden ihre Fangemeinde noch mit dem einen oder anderen Album beglücken. Denn Ermüdungserscheinungen scheinen bei Alt und Jung noch lange nicht in Sicht.

www.helloween.org



TANKARD



TANKARD gedenken mit ihrer neuen DVD einem besonderen Gig in der Geschichte der Thrasher: Ihrem Gig in Ostdeutschland, kurz nach der Wende. METAL MIRROR unterhielt sich mit Fronter Andreas „Gerre“ Geremia über die DVD, Auftritte von damals und heute sowie Fußball.

Interview: Elvis Dolff | Foto: AFM

Gerre, ich gratuliere dir zu eurer neuen DVD. Ist ja ein super Fan-Package geworden! Wie siehst du das 1990er Konzert in Ostberlin zurückblickend? Wie war das kurz nach der Wende?

Also das Event war schon grandios. Das war kurz nach dem Mauerfall im März 1990 und mit das erste große Metal-Festival. Da haben Kreator, Sabbat und Coroner, also alles Bands von dem damaligen Label Noise, gespielt. Das war unsere erste DDR-Erfahrung. Wir hatten damals noch den Andy Boulgaropoulos in der Band und der war griechischer Staatsbürger, was viel Heckmeck mit dem Visum bedeutete. Wir sind in neun oder zehn Stunden über Straßen dahin geeiert, das war schon ganz witzig. In der Halle waren über 6.000 Leute, absolut einzigartig! Die Leute waren natürlich total ausgehungert und haben sich alle ihre CDs und Hefte für ein Schweinegeld über Ungarn gekauft. Da gab es sehr großen Nachholbedarf. Wenn ich die Aufnahmen so sehe, muss ich teilweise auch schon schmunzeln, meine blöde Jogginghose (lacht - ed), die ich da trage und wie oft ich mit dem

Neues von Einthrasht Frankfurt

Mikro zu den Boxen renne und es Rückkopplungen gibt. An der Aufnahme haben wir nichts geändert und haben alles authentisch gelassen. Die gab es damals als VHS und wir hatten schon länger den Hintergedanken, das Ding neu herauszubringen. Man muss natürlich auch erst einmal sehen, wer wo genau die Rechte hat. Man kann so etwas ja nicht einfach so veröffentlichen. Zusätzlich hatten wir noch das Material vom RockHard-Festival. Für eine DVD ist das schon ganz ordentlich, denke ich.

Wie siehst du das Konzert von 2007 auf dem RockHard Festival? Das war ja eine sehr energiegeladene Show und du meintest schon während des Gigs, dass sie deine Erwartungen übertroffen hätte.

Ich weiß gar nicht mehr, wann wir gespielt haben. Das war wohl so gegen sechs oder so. Ich hatte schon gehofft, dass das ganz gut wird und ich meine noch den Eindruck zu haben, dass das eine ganz gute Party war. Da war ich noch etwas korpulenter als jetzt, na ja, dann müssen wir wohl noch mal irgendwann ne DVD aufnehmen. (lacht - ed)

Ich habe dich seit 2007 leider nicht mehr live sehen können, aber habe schon im Internet gelesen, dass du kräftig abgenommen hast. Respekt!

Ja, ich hatte eine Wette mit Bobby von Sodom laufen und die auch gewonnen. Ich mache jetzt wirklich ernsthaft Weight Watchers. Die Abnehmerei ist ja eigentlich nie so das Problem, sondern das was hinterher kommt. Vielleicht muss ich da mein Leben lang hinrennen, aber das soll es mir wert sein.

Aber das Bier trinken hast du nicht aufgegeben oder?

Also wenn ich in Frankfurt bin, versuche ich Bier zu vermeiden und auf Apfelwein umzusteigen. Der setzt nicht so an. Aber wenn wir mit Tankard unterwegs sind, dann achte ich da natürlich nicht so groß drauf.

Um nochmal auf die beiden Zeitpunkte der Konzerte zu kommen: 1990 und 2007. Meinst Du Tankard hat sich in der Zeit groß verändert?

Die Songtitel sind anders und die Bandmitglieder sind ein paar andere (lacht - ed). Jetzt mal Spaß beiseite: Also wir haben schon immer das gemacht, worauf wir Bock haben und das ist die Musik, aber vom Spielerischen oder vom Songwriting her war ab 2002 ein Schnitt. „B-Day“ war ein großer Schritt nach vorne. Aber im Grunde gilt: Wo Tankard drauf steht, ist auch Tankard drin. Das wird von manchen kritisiert, von wegen keine Weiterentwicklung, aber ich sehe das ein bisschen anders.

Wie siehst Du die wieder aufkommenden, „zweiten Achtziger im Thrash Metal“? Viele Bands feiern Reunion und glänzen mit tollen Comebacks. Ihr wart hingegen schon immer da. Was meinst du dazu?

Da sind natürlich schon sehr geile Sachen dabei. Die neue Artillery zum Beispiel und die ganze Retro-Geschichte. Also die Bands, die dann wirklich so einen Achtziger-Sound haben. Ich würde so was nicht mehr machen. Wir spielen zwar Old-School-Thrash, aber das soll schon einen Sound haben, der richtig knallt. Ansonsten vermeide ich es immer, etwas über andere Bands zu sagen. Jeder macht sein Ding und wir sind alles eine große Szene. Ich bin einfach nur froh, dass wir uns nie aufgelöst haben und deshalb prophezeie ich, dass es von Tankard niemals eine Reunion geben wird – wir lösen uns einfach nicht auf.

Dann eine Frage persönlich für dich: Welche Text- oder Songstelle aus irgendeinem Tankard-Song fällt dir so spontan ein, die dir am meisten Spaß macht.

Oh, das ist schwierig. Als wir damals noch „Poison“, einen unserer ersten Songs, gemacht haben, haben wir uns immer gegenseitig kaputt gelacht, weil das so ein Schwachsinn war. Da darf ich gar nicht anfangen, drüber nachzudenken, sonst verpasse ich die Einsätze (lacht - ed).

Was sind deine Top-3-Tankard-Alben?

Da stellst du mir eine schwierige Frage, weil ich natürlich hinter jedem Album stehe. Auf „Kings Of Beer“ und „Disco Destroyer“ sind zwar auch gute Songs drauf, aber vom Sound her war das jetzt nicht so der Reißer. Wenn ich mir drei Alben aussuchen müsste, dann natürlich immer das erste und das letzte Album. Als drittes wähle ich noch „The Meaning Of Life“ als unser erfolgreichstes Album.

Wenn Tankard die Möglichkeit hätten, mit irgendeinem Musiker oder einer Band, tot oder lebendig, zu spielen, wer wäre das? Eher Johnny Cash, die Foo Fighters, Cannibal Corpse oder Celine Dion?

Also wir haben früher immer Roland Kaiser gesagt, da wir früher auf den Busfahrten immer gehört haben, dass wir ein Kindergarten wären gegen den. Der muss wohl richtig getrunken haben. Also haben wir dann aus Spaß immer gesagt, dass wir gerne mit Roland Kaiser touren würden. Auf jeden Fall kann ich mir da jetzt keinen raussuchen, aber so mit den eigenen Idolen mit denen man groß geworden ist, also Overkill oder Exodus, das fände ich schon geil. Oder Anvil, auch eine meiner absoluten Lieblingsbands.

Auf eurer Seite habe ich gesehen, dass du auch immer wieder als DJ unterwegs bist. Wo trifft man dich denn meistens an?

Das mache ich bestimmt schon zehn Jahre. Ich weiß auch gar nicht mehr, wie das angefangen hat. Meistens lege ich hier in unserem einzigen Heavy-Metal-Schuppen in Frankfurt auf, je nachdem wie es zeitlich passt. Wir sind ja auch alle berufstätig und opfern unsere Freizeit für Tankard.

Was macht Ihr denn alle berufsmäßig?

Ich bin Sozialarbeiter und arbeite in der Drogenhilfe, der Frank arbeitet für ein japanisches Auto-Unternehmen, der Olaf für ein Unternehmen, das Bremsen herstellt, und der Andy hat - glaube ich - Elektrotechnik studiert und arbeitet und programmiert da auch irgendwas in seinem Job. Frag mich nicht, was der da genau macht. (lacht - ed)

Mal zurück zu DVD und Festivals. 1990 gab es ja Festivals in der Art überhaupt nicht. Ein Wacken stand noch in den Kinderschuhen. Wie siehst du den Boom in den letzten Jahren?

Es gibt in Deutschland natürlich ein Überangebot an Festivals, obwohl ich Festivals liebe. Im Freien spielen, das ist geil, das macht Spaß. Man trifft viele Leute und erreicht auch mal ein Publikum, das nicht zu einer normalen Tankard-Show gehen würde. Aber es ist schon ganz schön viel, was da angeboten wird. Ich hoffe, dass da nicht irgendwann das große Festivalsterben einsetzt. Wenn du dir ein Festival reinziehen willst, kannst du das mittlerweile an jedem Wochenende von Mitte April bis Mitte September machen.

Ihr wart schon viel unterwegs. Aber an welchem exotischen Ort würdet ihr denn gerne mal spielen? Auf den Beermudas?

(lacht - ed) Also wir waren schon in Brasilien und Chile, in Süd- und Mittelamerika ist auch gerade wieder einiges in der Mache. Kolumbien würde mich äußerst reizen. Asien wird zukünftig ein großer Markt sein. In China haben jetzt auch schon die ersten Metal-Bands gespielt. Nach Australien würde ich auch gerne mal, das fände ich superklasse. In Südafrika hätten wir auch fast schon einmal gespielt. Wir haben ja noch nicht einmal in ganz Europa gespielt. Wir spielen demnächst endlich einmal in Litauen, aber auch die Ukraine fände ich sehr interessant. Da gibt es auf jeden Fall noch einiges zu beackern!

Auf der DVD ist ein sehr geiles Video zu „Stay Thirsty". Da funktionieren Thrash und Trash wieder super zusammen. Wie kam es denn dazu?

Das Video wurde von Mario Stahn produziert, der auch das Video zu „The Beauty And The Beast" gemacht und auch das Konzert in Gelsenkirchen geschnitten hat. Er hatte die Grundidee und da hatte sich „Stay Thirsty" sehr gut angeboten. Die Aufnahmen dauerten nicht länger als einen Tag, der Rest wurde am Computer zusammen gefriemelt. Es passt halt wirklich genau zu Tankard. Ich bin da sehr zufrieden mit. Als ich den ersten Schnitt sah, habe ich mich ziemlich kaputt gelacht.



„Ich komme nicht in den Himmel!"

Gerre hofft nur, dass er all seine Platten mit in die Hölle nehmen darf.



Dann mal eine sehr kreative Frage für dich: Stell dir deinen ganz persönlichen Metallerhimmel vor. Fließt da Bier in den Bächen, dröhnt da Metal aus den Bäumen?

Metallerhimmel? Ich glaube nicht, dass ich in den Himmel komme.

Dann die Metallerhölle natürlich (lacht).

Ich hoffe, dass ich all meine CDs mitnehmen kann, ich habe eine stattliche Sammlung.

Wie geht es bei euch weiter, plant ihr eine neue Platte?

Also wir wollen im September wieder ins Studio gehen und sind gerade dabei, den ersten Song fertig zu machen und spielen parallel so oft es geht live. Je nachdem wie gut das neben unseren Jobs geht. Solange wir noch so viel Spaß an der Mucke haben, werden wir auch nicht so schnell tot zu kriegen sein. Der Spirit stimmt noch und es ist immer ein kleiner Familienausflug, wenn wir unterwegs sind. Das ist schon witzig.

Ihr hattet ja auch nur wenige Wechsel in der Band...

Ja, wir haben das Line-Up jetzt seit 1998, das sind jetzt auch schon zwölf Jahre. Ich kann mir auch gar nicht vorstellen, dass einer die Band verlässt.

Meine letzte Frage: Was macht die Eintracht am Wochenende? (Das Interview wurde am Wochenende vor dem Bundesliga-Spiel Eintrach Frankfurt - Hamburger SV gehalten - ed)

Ich fahre hoch am Wochenende. Und hier läuft auch gerade ohne Ton das Spiel vom HSV. Ich hoffe, dass die sich heute extremst verausgaben und wir wenigstens den Hauch einer Chance haben und einen Punkt mitnehmen. Aber sonst bin ich da eigentlich ganz locker. Wir sind voll im Soll und haben jetzt schon einen Punkt mehr als in der kompletten letzten Saison. Da können wir ganz befreit aufspielen, wir haben ja nichts zu verlieren.

Ist der fünfte Platz denn noch drin?

Ja, diese ganzen Europaträumereien. Da kann man mal mit anfangen, wenn man wirklich kurz vor Saisonende eine realistische Chance hat. Aber jetzt kommen die ganzen schweren Gegner und dann kann es auch sein, dass du mal drei Spiele am Stück verlierst. Wir tun uns ja auch eher leichter gegen gute spielerische Mannschaften, wo wir das Spiel nicht machen müssen. Wenn wir das Spiel machen müssen, sieht das teilweise recht grauenvoll aus. So Spiele wie gegen Freiburg gewinnst du dann in der letzten Minute. Drei Punkte sind drei Punkte. Insgesamt bin ich froh, dass ich mal eine halbwegs entspannte Saison sehe und nicht immer vorm Herztod stehe, wenn ich im Stadion bin.

www.tankard.info

Mit Freunden auf Tour

Ex-Front-Finntoll Tapio Wilska ist mit seiner neuen Band **SURVIVORS ZERO** am Start. Derzeit sind die Jungs mit Hypocrisy auf Tour.



Interview: Elvis Dolff | Foto: Survivors Zero

Tapio, kannst du was zum neusten Stand von Survivors Zero sagen?

Wir wollen im September wieder ins Studio gehen und haben auch schon ein paar Demos. Aber im Moment konzentrieren wir uns darauf, mehr und noch mehr Gigs zu machen, um die Band noch mehr zu festigen. Aber das neuen Material klingt schon sehr cool.

Was kannst du zu euren Tourplänen generell und speziell mit Hypocrisy als eine Death-Metal-Legende sagen?

Die Jungs von Hypocrisy sind super und wir wurden toll von ihnen behandelt. Wir hatten sehr viel Spaß bisher. Hypocrisy sind natürlich ein großer Einfluss auf unserem Weg gewesen und ein Symbol für einen ganz eigenen Death-Metal-Stil. Dass sie länger nicht gespielt haben, zieht natürlich noch mehr Leute und gibt uns eine gute Chance. Bald gehen wir dann noch auf eine einmonatige Tour in die Staaten mit drei anderen finnischen Bands, unter anderem Swallow The Sun. Für den Sommer schauen wir, dass wir noch bei ein paar Festivals spielen können, aber danach konzentrieren wir uns auf die neuen Sachen.



Wo siehst du euch in zwei oder drei Jahren?

Hoffentlich touren wir dann mehr und haben einige Killeralben hingelegt. Generell habe ich ein sehr gutes Gefühl bei dieser Band. Uns verbindet eine sehr gute Freundschaft und ich hoffe, dass wir gemeinsam an spezielleren, exotischeren und vor allem wärmeren Orten spielen können.

www.survivorszero.com

Besonderer Stellenwert



Nach dem Erfolg von „Le Fol“ melden sich **AUDREY HORNE** mit ihrem selbstbetitelten Album zurück. Gitarrist Ice Dale hat das Wort.

Interview: Dorian Gorr | Foto: Bent Rene Synnevåg

Ice Dale, herzlichen Glückwunsch zu dem neuen Album von Audrey Horne. Ihr präsentiert abermals ein Rock-Brett, das ohne die meisten gängigen Klischees auskommt. Inwiefern ist diese Mischung das zwangsläufige Ergebnis aus den Charakteren, die hinter der Band stehen?

Audrey Horne bestehen in der Tat aus unterschiedlichen Individuen. Unser Vorteil ist es, dass wir uns auf der einen Seite ergänzen können und jeder seine eigenen Vorlieben hat, aber wir auch an anderer Stelle einen sehr ähnlichen Geschmack haben und deswegen meist wissen, wohin wir mit der Musik gehen wollen. Wenn man diese beiden Parts miteinander kombiniert, geschieht es fast wie von selbst, dass man einen eigenen Stil entwickelt, auch wenn wir selbst dabei unsere schärfsten Kritiker sind.

Du bist an tausend Stellen gleichzeitig aktiv. Vor allem Enslaved müssen dich doch enorm viel Zeit kosten oder? Wieviel Zeit bleibt da für Audrey Horne?

Das geht schon. Auf Audrey Horne liegt momentan mein Hauptfokus. Natürlich sind Enslaved enorm wichtig für mich, aber bei Audrey Horne bin ich es, der die meisten Songs schreibt. Demnach hat die Band aktuell schon einen etwas anderen Stellenwert für mich und ist mir besonders wichtig.

Ich sprach kürzlich ebenfalls mit King (Ov Hell, ex-Gorgoroth - dg). Der sagte mir, dass ihr auch Pläne habt, ein neues Album mit I aufzunehmen.

Haha, hat er das verraten? Der Stand der Dinge ist wie folgt: Ich und Abbath haben da erst kürzlich drüber gesprochen und ja, wir haben schon einige Ideen dafür. Aber es ist noch nicht so, als wäre wirklich etwas fest geplant. Wir fangen erst einmal an, uns Gedanken zu machen und zu schauen, in welche Richtung wir dieses Projekt tragen können.

www.audreyhornemusic.com

EINE SUPERGROUP?

Fast drei Jahre lag das Material für **OV HELL**s „The Underworld Regime“ in der Schublade von ex-Gorgoroth-Basser King. Nun wird das Material, das eigentlich das neue Gorgoroth-Album sein wollte, unter einem neuen Banner veröffentlicht - und mit einem neuen Sänger: Shagrath von Dimmu Borgir.

Interview: Dorian Gorr | Foto: Indie Recordings

King, Ov Hell sind offensichtlich daraus entstanden, dass du die von dir komponierte Musik nicht mehr für God Seed nutzen konntest, weil Gaahl sich aus der Metal-Szene zurückgezogen hat. Wie groß war der Schock für dich, als Gaahl dir seine Entscheidung mitteilte?

Es ging, der Schock war nicht so groß. Ich hatte es bereits geahnt. Gaahl ist jemand, der immer alles zu hundert Prozent machen muss, sonst verliert er das Interesse. Und er merkte, dass er akut nicht voll dahinter stehen konnte, er brauchte eine Auszeit, also hat er sich diese Ruhepause gegönnt. Für mich war das natürlich im ersten Moment ungewohnt. Ich habe mit Gaahl zehn Jahre lang zusammengearbeitet. Aber es ist ja auch nicht so, als würde Gaahl nie wieder Musik mit mir machen.

Ach, nein? So klang es aber, als er seinen Rückzug verkündete.

Das mag sein, aber das ist nicht die Wahrheit. Er zieht sich nur für eine Weile zurück. Er braucht einmal etwas Abstand, aber wir haben quasi durchgehend Kontakt, treffen uns und haben schon wieder angefangen, über die ersten gemeinsamen Projekte, die wir zukünftig verwirklichen wollen, zu sprechen. Es wird nicht allzu lange dauern, bis man wieder etwas von ihm hört.

Wenn du derzeit viel Kontakt zu Gaahl hast, wie verbringt er momentan seine Zeit?

Das ist eine Frage, die du ihm stellen müsstest, da ich das nicht wirklich zu beantworten weiß. Ich weiß lediglich, dass er derzeit an einer Theaterinszenierung arbeitet, für die er verpflichtet wurde. Er wird an einem Stück teilnehmen, sowohl als Schauspieler als auch als Sänger, das von Mai bis Oktober im Theater in Bergen aufgeführt wird.

Du hast dich derweil wieder mit voller Kraft in die Arbeit gestürzt und das Material, das du bereits für God Seed geschrieben hast und für das nur noch Gaahls Gesangsspuren fehlten, unter einem neuen Banner veröffentlicht. Bestand nicht die Chance, das Album trotzdem unter dem Namen God Seed zu veröffentlichen und sich demnach schon einmal einen Namen aufzubauen?

Nein, das würde nicht funktionieren. God Seed steht untrennbar für die künstlerische Einheit von mir und Gaahl. Wir werden mit Sicherheit wieder etwas unter diesem Namen veröffentlichen, aber so lange konnten diese Songs nicht mehr warten. Immerhin wurden die schon geschrieben, als wir noch vorhatten, dieses Album unter dem Namen Gorgoroth zu veröffentlichen.

Als neuen Sänger konntest du niemand geringeren als Dimmu-Borgir-Fronter Shagrath gewinnen, der das Album sehr eindrucksvoll vertont. Wie kam es zu eurer Zusammenarbeit?

Shagrath und ich haben mehrere Jahre darüber gesprochen, einmal ein gemeinsames Projekt auf die Beine zu stellen. Als Gaahl

seinen Rückzug verkündete, hatte ich ein komplett fertiges Album in der Schublade, dem nur noch eine Stimme fehlte, also fiel mir Shagrath wieder ein. Ich schickte ihm meine Aufnahmen, er schickte mir Demos zurück und ich war begeistert. Und durch seine Stimme fühlte sich das Ergebnis auch nicht mehr wie God Seed an, sondern neu, wie Ov Hell eben. Natürlich hat man musikalisch immer Spuren und Parallelen zu God Seed oder Gorgoroth, das liegt daran, dass es derselbe Komponist ist. Ich habe eine eigene Art an Musik heranzugehen und Musik zu entwickeln, meine eigene Identität, wenn man so möchte, und so etwas ist natürlich hörbar.

Alle Songs auf „The Underworld Regime“ wurden von dir geschrieben. Hast du die Songs noch einmal verändert, als du wusstest, dass es nicht Gaahl sein wird, der sie singt?

Ich habe lange über die Songs nachgedacht, aber nicht allzu viel geändert. Manche Parts wurden rearrangiert, Samples anders eingesetzt oder eine Struktur verändert, aber abgesehen von der Stimme hätte das Album mit Gaahl nicht wirklich anders geklungen.

Du und Shagrath seid aber nicht die einzigen Personen, die wir auf dem Album hören. Das Album wurde außerdem von Frost, Teloch und Ice Dale eingespielt, alles Musiker, die keine unbekannten Gesichter in der norwegischen Black-Metal-Szene sind.

Das stimmt. Frost spielte ja schon für Gorgoroth auf dem „Ad Majoram Sathanas Gloriam“-Album, also war es nur natürlich, dass ich ihn damals schon fragte, ob er nicht auch das nächste Gorgoroth-Album, sprich das jetzige Ov-Hell-Album, einspielen möchte. Die Drums wurden also schon 2008 aufgenommen. Ice Dale ist ein sehr guter Freund von mir, der nicht nur Gitarre spielt, sondern mir auch bei der Vorproduktion half. Teloch ist ebenfalls ein Freund und war eine Weile bei Gorgoroth dabei, weswegen es ebenfalls ein natürlicher Prozess war, ihn ins Boot zu holen.

Bei einer so hochkarätigen Besetzung fällt oft gerne der Begriff „Supergroup“. Wie findest du es, wenn man euch als eine Black-Metal-Supergroup bezeichnet?

Der Begriff sagt mir gar nichts. Es stimmt, dass sich die Beteiligten alle schon einen Namen bei anderen Bands gemacht haben, aber das ist nicht der Grund, warum ich sie dabei haben wollte. Ich habe die Leute ausgewählt, die mir musikalisch und freundschaftlich nahe stehen. Mit Ausnahme von Shagrath habe ich ja mit allen schon vor Ov Hell zusammengearbeitet.

Wieviel künstlerische Freiheit hatten deine Mitstreiter denn?

Es geht. Jeder hat natürlich seine eigenen Fähigkeiten und Stil, weswegen das Ergebnis immer etwas anders ausfällt, aber grundsätzlich habe ich jedem gesagt, was er spielen soll.

Sind Ov Hell demnach eine Band oder ein Projekt?

Keine Ahnung. Wo ist da der Unterschied? Ich stehe zu hundert Prozent dahinter, also sind solche Begriffe für mich irrelevant. Vermutlich ist Ov Hell ein Projekt, weil wir nicht wie die meisten Bands durchweg unterwegs und auf Tour sein werden. Dafür fehlt uns allen die Zeit.

Wird es denn überhaupt Live-Shows geben?

Ja, am schwierigsten wird es, meinen und Shagrahts Terminkalender in Einklang zu bringen. Wir wollen durchaus ein paar Shows spielen und haben auch einige Angebote, ich hoffe, dass wir das hinbekommen.

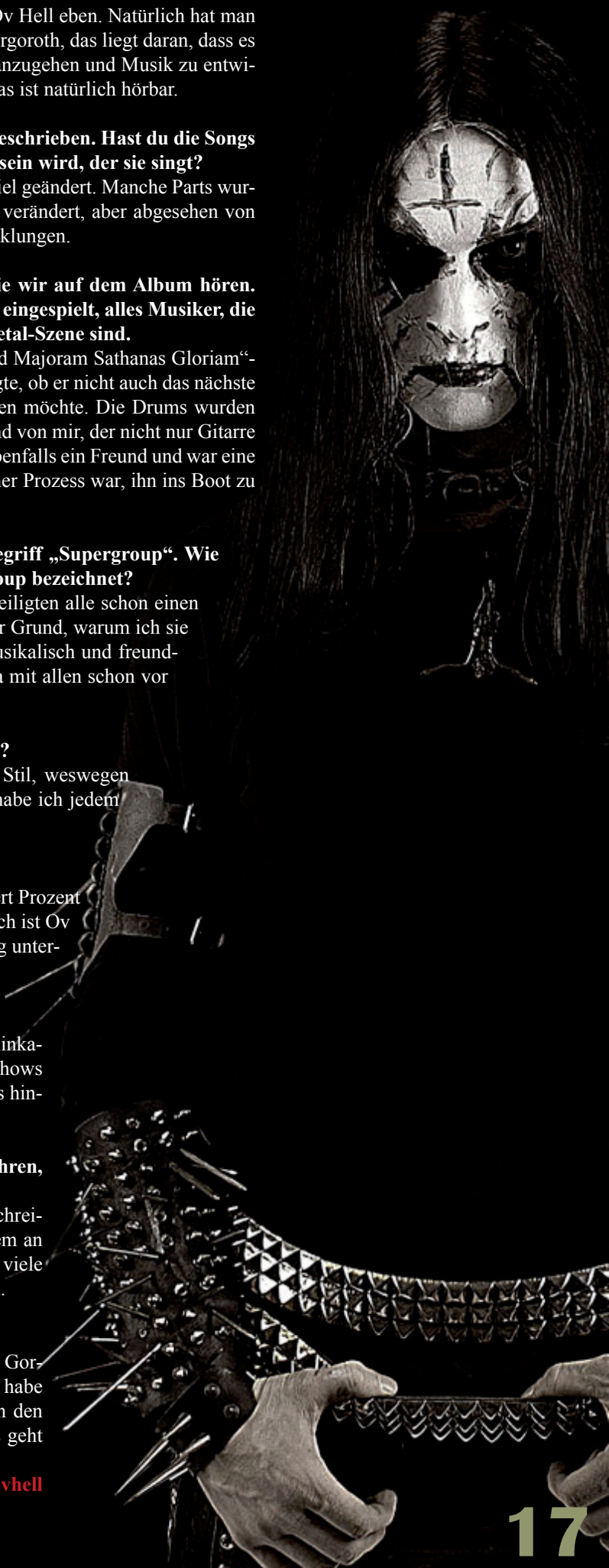
Mit welchen Bands hast du denn sonst noch viel um die Ohren, abgesehen von Ov Hell?

Ich bereite mich momentan auf das nächste Sahg-Album vor, schreibe schon wieder neue Songs für God Seed und arbeite außerdem an einem Projekt mit Dani Filth und Rob von Anthrax. Wir haben viele Songs geschrieben und werden diese wohl 2011 veröffentlichen.

Hast du dir das neue Gorgoroth-Album angehört?

Ja, habe ich. Und es ist gut geworden, auch wenn es mit den Gorgoroth, die ich und Gaahl repräsentierten, nichts zu tun hat. Ich habe auch keine negativen Gefühle gegenüber Infernus. Wir wollten den Namen haben, verloren aber vor Gericht. So ist das Leben. Es geht weiter.

www.myspace.com/ovhell





JAPANISCHE PIONIERE

Reinen Black Metal spielen **SIGH** schon lange nicht mehr, doch das japanische Urgestein war die erste Band, die in die westliche Kultur der extremen Klänge eindrang und sich einen Namen erspielte. Wenig verwunderlich, dass Bandchef Mirai einige Anekdoten auf Lager hat.

Interview: Dorian Gorr | Foto: Sigh

Mirai euer neues Album „Scenes Of Hell“ ist faszinierend und musikalisch verstörend zugleich. Worin begründet sich eure Motivation, euch mehr und mehr von einem reinen Black-Metal-Sound zu distanzieren?

Das hat mit meinem musikalischen Hintergrund zu tun. Ich habe über zwanzig Jahre lang klassisches Piano gelernt, dementsprechend ist die Klassik ein bedeutender Einfluss neben all dem Thrash-Zeug, das ich hörte, als ich ein Teenager war. Ich habe eine Weile Musik für TV-Shows komponiert, ich kenne also viele Stile von Jazz bis Techno. Ich wähle immer den Stil aus, der sich am besten eignet, um die Vision musikalisch zu vertonen. Eine Vielfalt zu haben ist nur ein Ergebnis, die Welt von „Scenes Of Hell“ verlangte diesen Stil.

„Ich durfte am Telefon nicht über Kirchenbrandstiftung sprechen, da unser Gespräch vermutlich von Interpol abgehört werden würde."

Mirai Kawashima, Chef von Sigh, hat noch sehr lebhafte Erinnerungen an Euronymous.

Viele norwegische Bands sind bekannt dafür, ihre volkstümlichen Klänge oder folkloristische Instrumente mit Black Metal zu kombinieren. Inwiefern siehst du die Chance für Sigh, ihre kulturellen Wurzeln zu integrieren?

Japanische Instrumente einzubinden ist nicht einfach, weil die japanische Musik einem anderen System folgt. Ich habe darüber schon oft nachgedacht, sie einzubinden, aber bisher kam da nichts anständiges bei heraus.

Ihr standet in der Vergangenheit bei etlichen Labels unter Vertrag. Wie stabil ist die Zusammenarbeit mit eurem aktuellen Partner, The End Records?

Zuerst waren wir bei Deathlike Silence Productions, aber bevor unser Album erscheinen konnte, wurde Euronymous ermordet. Dann waren wir bei Cacophonous unter Vertrag, der größte Fehler unserer Karriere. Niemand kann etwas positives über dieses Label erzählen. Sie hatten Dimmu Borgir, Cradle Of Filth, Bal-Sagoth, Primordial und viele andere. Und alle haben das Label verlassen. Wenn sie ihre Sache richtig gemacht hätten, könnten sie heute eines der größten Metal-Labels sein. Wir sind jedenfalls eine Weile bei Century Media untergekommen, die sich auch gut um uns kümmerten, aber unsere Musik war nicht kommerziell genug für sie. Ich bin mit The End Records sehr zufrieden, sie verstehen uns und unsere Musik.

Du scheinst eine offensichtliche Faszination für Filmmusik zu haben. Wer sind deine Lieblingskomponisten?

Ich liebe die Musik von Horror-Filmen. Meine Lieblingskomponisten sind Fabio Frizzi, John Carpenter und Jerry Goldsmith. Vor allem die italienischen Zombie-Streifen haben es mir angetan und Fabio Frizzi ist ein bedeutender Komponist für diese Filme. John Carpenter ist hingegen nicht nur ein toller Regisseur, sondern auch ein super Komponist. Die Musik von „The Fog" gehört zu den wohl gruseligsten aller Zeiten. Und naja, Jerry Goldsmith werde ich hier wohl nicht vorstellen müssen, den kennt jeder.

Hast du je selbst daran gedacht, Musik für einen Film zu komponieren?

Ich habe ja bereits Musik für Videospiele und TV-Shows komponiert, aber leider noch nie für einen Film. Das werde ich aber mit Sicherheit irgendwann nachholen.

Glaubt man eurer Biographie, dann habt ihr Tür und Tor für andere japanische Metal-Bands geöffnet. Wie ist die Situation heute? Gibt es noch immer viele Nachfolger, die eurem Beispiel folgen wollen?

Die japanische Szene wird besser und besser. In den Neunzigern gab es überhaupt keine Szene oder Bands, die wirkliche internationale Deals hatten. Heute, so hoffe ich, können die Leute immerhin ein paar japanische Bands beim Namen nennen. Dennoch muss ich sagen, dass neunzig Prozent der Bands unoriginelle Scheiße sind. Aber das wird überall der Fall sein.

In den Neunzigern hattest du engen Kontakt mit den Protagonisten der norwegischen Szene, insbesondere mit Euronymous. Heute ist diese Szene Bestandteil von Filmen, Dokumentationen, Mythen und Büchern. Wie hast du diese Zeit selbst erlebt?

Das war definitiv eine großartige Erfahrung. Damals gab es noch kein Internet, also besprachen Euronymous und ich alles per Telefon. Einmal sagte er mir, dass ich am Telefon nicht die Kirchenbrandstiftung erwähnen sollte, da unser Gespräch vermutlich von Interpol abgehört werden würde. Ehrlich gesagt, ich habe es damals schon bezweifelt. Ich erinnere mich auch daran, einen Brief von Varg bekommen zu haben, in dem er schrieb, dass wir auch in Japan alle Kirchen niederbrennen sollten. Er hatte ein Foto einer niedergebrannten Kirche in Norwegen beigelegt. Einmal sagte mir Euronymous, dass es Burzum auf das Cover des Kerrang!-Magazins geschafft hätten. Das war damals eine unglaubliche Sache, denn vorher wurden solche Bands nicht einmal mit kleinen Artikeln bedacht. Heute kann man sich das kaum vorstellen, aber Black Metal war damals noch wirkliche Musik für den Underground. Die meisten Menschen hatten keine Ahnung, was sich hinter diesem Namen verbarg. Was für eine tolle Zeit.

Musikalisch hast du den Black Metal lange hinter dir gelassen, aber inwieweit fühlst du dich dieser Musik noch verbunden?

Ich denke, dass das eine Frage der Definition ist. Wenn Black-Metal-Bands über Satan singen müssen, dann waren wir nie eine Black-Metal-Band. Ich persönlich bin aber der Meinung, dass der Black Metal der Neunziger eine Wiedergeburt des Thrash Metals der Achtziger war. Eine Rebellion gegen den Death Metal und Grindcore, die damals enorm trendy waren. Der Heavy und Thrash Metal der Achtziger ist noch heute ein wichtiger Part unserer Musik. Demnach sind wir noch immer mit Black Metal verbunden und allgemein finde ich, wenn man unserer Musik schon irgendeiner Schublade zuordnen muss, dann bitte Black Metal.

www.sighjapan.com

KILLER-ALBUM

AGRYPNIE
16[485]
10 Songs (73:47) / erschienen am 11.12.
(Supreme Chaos Records|Soulfood)

Schon 2004 gegründet, hatten Agrypnie im Schatten von Nocte Obducta einen eher schwierigen Stand. Jetzt nach dem Ende von Nocte Obducta legen Agrypnie (mit ehemaligen Nocte-Obducta-Mitgliedern) ihr mittlerweile drittes Album mit dem Titel „16[485]“ vor. Und um gleich etwas vorweg zu nehmen: Agrypnie klingen in keinster Weise wie Nocte Obducta und haben bis auf den selben Sänger auch sonst kaum Gemeinsamkeiten.

Schon im Opener „Der tote Trakt“ geben Agrypnie ordentlich Gas und beweisen zugleich Abwechslungsreichtum, Vielseitigkeit und ein tolles Gespür für starke Melodien und Songstrukturen. Vom wütenden Blastbeat, über ruhigere Phasen bis hin zu Double-





AUF EINEM BLICK

AGRYPNIE
LINE-UP Torsten (Guitar, Vocals, Keyboard), René (Drums)
GEGRÜNDET 2004
GENRE Avantgarde Black Metal
HERKUNFT Deutschland
DISKOGRAPHIE F51.4 (2007), Exit (2008), 16[485] (2009)
INTERNET
www.agrypnie.de

Bass-lastige Passagen wurde ein wirklich breites Spektrum abgedeckt, was aber jederzeit in sich griffig und authentisch herüberkommt.

Dieses wirklich starke Songwriting, wo im Prinzip kein einzelnes Instrument hervorsticht, sondern einfach das Ergebnis aus allen Elementen mitreißt und fesselt, wird durch einen guten Sound ergänzt, welcher die Melodien und Atmosphäre ideal transportiert.

Auch eine Spielzeit von weit über 60 Minuten lässt erkennen, dass hier kein simples, eingängiges Songmaterial vorhanden ist, was jedoch größtenteils nicht auffällt. Lediglich wenige Stellen können die Konzentration des Hörers nicht durchgehend aufrecht erhalten. Allerdings kriegen Agrypnie bei solchen Parts sofort wieder die Kurve und überraschen beispielsweise durch einen unerwarteten Tempowechsel oder ein sich in die Gehörgänge sofort festbeißendes Riff, weswegen Agrypnie eigentlich kaum Angriffsfläche für Kritik bieten.

Somit empfiehlt sich „16[485]“ eigentlich allen, die mit abwechslungsreichem und nicht an Genre-Grenzen gebundenen Black Metal etwas anfangen können. Und auch diejenigen, die eine härtere Alternative zu den letzten Nocte-Obducta-Releases suchen, sollten definitiv Agrypnie eine Chance geben.

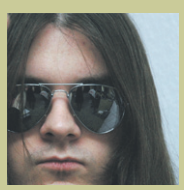
8 / 10 (David Dankert)

REDAKTIONSSTIMMEN



Agrypnie liefern uns nicht nur einen ungewöhnlichen Titel ab, sondern auch melancholischen und ausdrucksstarken Black Metal. Durch das komplette Album zieht sich eine Düsterkeit, die einem nahezu den Schlaf rauben kann. Es fehlt nur der ganz große Track zum vollkommenen Glück.

7 / 10 (Jenny Bombeck)



Nach dem Aus von Nocte Obducta hat Unhold Torsten seine neue Heimat professionalisiert und bringt sein drittes Album mit Agrypnie heraus. Das Resultat lässt ein Black-Metal-Fundament erahnen, verwöhnt die Ohren aber auch mit vielen anderen Spielereien, die mutig gegen Genrekonventionen verstoßen.

7 / 10 (Dorian Gorr)

Melodic Metal



ORDEN OGAN
Easton Hope

11 Songs (64:50) / erschienen am 22.1. (AFM|Soulfood)

Nur wenige Musiker vermögen ihre Genialität auch dem weniger geneigten Hörer zu offenbaren. Die Sauerländer Orden Ogan, welche schon länger ganz heiß als neuer Stern am deutschen Power-Himmel gehandelt werden, gehört zu dieser Spezies. Nur so ist wohl der Umstand zu erklären, dass ich, die ich mit Blind Guardian und Konsorten nur bedingt etwas anfangen kann, mich dem Quintett trotz offenkundiger Parallelen zu Hansi Kürsch und seinen Kollegen nicht ganz entziehen kann. „Easton Hope“, die dritte LP der Jungs, ist ein verblüffend gut durchdachtes Album, was von Anfang bis Ende funktioniert und trotz der beachtlichen Spielzeit von über einer Stunde nicht einen kleinen Ausrutscher nach unten zu verbuchen hat. Jedes Stück ist vielfältig arrangiert und jongliert mit schmissigen Refrains, mitreißenden Chören, kraftvollen Strophen und hier und da dürfen auch die Saiten mal auf sich alleine gestellt glänzen. Jede einzelne Komposition ist so abwechslungsreich und vielschichtig, dass man bezüglich der Qualität einfach an Blind Guardian denken muss. Um „Easton Hope“ in den absoluten Metal-Olymp zu erheben, fehlt es mir zum einen an DER einen alles in den Schatten stellenden Hymne und zum anderen kann ich mich nach wie vor noch nicht völlig uneingeschränkt mit Seebs doch sehr rauen Vocals anfreunden, aber das ist Geschmackssache. Alles in allem bestätigen Orden Ogan hier eindrucksvoll, dass sie das vergangene und noch kommende Lob verdienen.

8 / 10 (Miriam Görge)

REDAKTIONSSTIMMEN



Ich kann die häufig herangezogenen Blind-Guardian-Vergleiche überhaupt nicht nachvollziehen, klingt die Band doch nur im Bezug auf diverse stiltypische Elemente stark nach den Metal-Helden. Ansonsten macht „Easton Hope“ Spaß, ist aber nicht so gut, wie die ganze Welt momentan behauptet.

7 / 10 (Dorian Gorr)



Orden Ogan kraxeln so langsam aber sicher die Erfolgsleiter nach oben. Mit großer Affinität zu epischen Klängen, erinnern die Herren zeitweise an die übermächtigen Blind Guardian, wobei die eigene Handschrift der Band immer noch gut erkennbar ist. Zumindest wird jeder Hörer den ein oder anderen ansprechenden Track finden („We Are Pirates“).

6 / 10 (Jenny Bombeck)

Power Metal



GAMMA RAY
To The Metal

10 Songs (48:26) / erschienen am 29.1. (Edel)

Angesichts des klischeebehafteten Titels hatte ich eine sehr viel schlimmere Ausschlachtung gängiger Plattitüden erwartet. Dem ist aber nicht so: Gamma Ray erfinden sich auf „To The Metal“ natürlich keinesfalls neu, betreiben aber weit mehr als nur ihre eigenen Alben neu zu zitieren. Fokus des Albums ist abermals die gesunde Mischung aus melodischen, eingängigen Riffs, dem schnellen Drumming von Daniel Zimmermann sowie der eigen-einzigartigen Stimme von Kai Hansen, der mit Sicherheit nicht der technisch perfekteste Sänger der Welt ist, aber mehr als jeder andere Protagonist des deutschen Heavy Metals Charakter hat. Ob melodisch, schreiend wie eine Sirene oder voluminös und kraftvoll, der Hansen hat es nach wie vor einfach drauf. Einziges Manko: Im Vergleich zu früheren Alben empfinde ich viele Songideen von Kai nicht mehr als ganz so frisch, wie es einst der Fall war. „Land Of The Free“ oder „Power Plant“ schienen förmlich zu explodieren vor der kreativen Energie, die Gamma Ray ausstrahlten. Solche Momente hat „To The Metal“ auch, allerdings werden die Abstände dazwischen größer. Anspieltipps des aktuellen Albums sind der zurecht klischeebewusste Titeltrack, der fast schon kitschige Ohrwurm „Time To Live“ und der erstklassige Opener „Empathy“, dessen Refrain sich im Gehör festsetzen kann. Das Fazit fällt abermals positiv für die Hanseaten aus: Gamma Ray verstehen ihr Geschäft. Ihre eigenen Klassiker übertrumpfen sie aber wieder nicht.

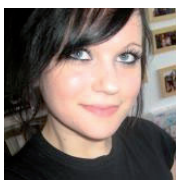
8 / 10 (Dorian Gorr)

REDAKTIONSSTIMMEN



Gamma Ray zeigen mal wieder, aus was für einem Holz sie geschnitzt sind. Kompositorisch ist Kai Hansen wieder einmal über jeden Zweifel erhaben. Jedoch fehlt so ein bisschen der Hitfaktor bei dem Album. Der beste Song ist ganz klar „Empathy“, der das Album eröffnet.

7 / 10 (Benjamin Gorr)



Schon der Titel „To The Metal“ ist plakativ. Die Songs der beliebten Hamburger Band sind platt und vorhersehbar. Mit bunten Melodien gespickt, versuchen Kai Hansen und Co, die Metal-Gemeinde zum Mitsingen zu bewegen. Dies gelingt zum Teil, aber den einen Kracher gibt es nicht. Man hat das Gefühl, dass die Band sich nicht traut, sich weiterzuentwickeln.

6 / 10 (Jenny Bombeck)

Progressive Metalcore

A HERO A FAKE
Let Oceans Lie

11 Songs (60:00) / erschienen am 19.1.
(Victory)



Nachdem ihr Debüt bei Metalcore-Freunden für viel Freude gesorgt hatte, legen A Hero A Fake mit „Let Oceans Lie“ nach, einer Scheibe, die es abermals vermag, einen Sicherheitsabstand zu allzu ausgelutschten Genre-Elementen, die in jedem Anfänger-Baukasten enthalten sind, einzuhalten. Und dieser Abstand ist nötig, damit die Band sich ihren eigenen Charakter bewahrt. Positiv fällt zum Beispiel auf, dass die rauen Vocals eher giftig als typisch growlend ausfallen. Dass es natürlich auch die obligatorischen melodischen Einsprenkler auf die Platte geschafft haben, ist leider auch hier ein scheinbar notwendiges Übel, wenn man sich Metalcore anhört.

7 / 10 (Dorian Gorr)

Hard Rock

ADRENALINE 101
Twelve Step Program

12 Songs (43:18) / erschienen am 8.2.
(STF)

Wie manche Bands zu ihren Namen kommen, ist mir schlichtweg ein Rätsel, so auch bei Adrenaline 101, denn zur Ausschüttung des Hormons taugt keiner der Songs, eher zur Hemmung. Das Album ist durchweg langweilig geraten. Präsentiert werden dem Hörer zwölf Schritte, wie man Rock oder auch Hardrock radiotauglich verpackt und diesen Sound zwischen sehr soften und soft rauen Klängen variiert. Dabei ist der instrumentale Teil noch nicht einmal der wirkliche Anlass der Kritik, mit einem netten Sänger wäre da noch viel zu machen gewesen, doch kommen die Vocals in Form einer super nasalen Mischung aus Jan Delay und Bert McCracken dem Gesamteindruck nicht zugute. Wer sich davon nicht abschrecken lässt, oder sogar ein Faible für das aktuelle Kings Of Leon Album mit langweiligerer Musik hat, der darf zu Selbstversuchszwecken gerne zugreifen.

2 / 10 (Marcel Reefmann)

Death Metal

ABRAXAS
Wretched Existence

4 Songs (15:42) / erschienen am 14.12.
(Relapse)



Was kommt dabei raus, wenn sich ein Trio von Musikern der Bands Hate Eternal, Vile oder Monstrosity zusammensetzen und ein Album einspielen? Genau, es gibt dann Musik des etwas härteren Schlages. Hier jedoch erstmal in Form einer EP als Vorgeschmack auf das, was da noch ausführlicher kommen soll. Legt der erste der vier Songs los, werden Fans des amerikanischen Old School Death Metals erstmal aufhorchen. Sehr technisch geht es hier zu, der Drummer blastet ohne Pause auf allerhöchster Geschwindigkeit und so mancher Riff lässt darauf schließen, dass der Gitarrist bald ein kaputtes Handgelenk haben wird, wenn er das weiter gelegentlich in Echtzeit spielen will. Aber sehr schade – die Songs haben irgendwie keinen großen Wiedererkennungswert. Man kann eigentlich irgendwo einzelne Stellen anspielen und mit größter Wahrscheinlichkeit hört sich das alles gleich an. Gut, in diesem Genre gibt es oft nicht so viel Abwechslung, aber ein bisschen kann man wirklich reinstecken, wenn man schon die technischen Grundlagen dafür hat.

5 / 10 (Christoph Sperber)

Hardcore

ADEPT
Another Year Of Disaster

10 Songs (43:14) / erschienen am 29.1.
(Panic & Action|Indigo)



Post-Hardcore aus Schweden verspricht die Verpackung und lässt von Refused träumen. Nach einem Song hat es sich dann aber schon ausgeträumt, Emo-Core mit zahlreichen Screamo-Einlagen ist angesagt. Doch die Platte beginnt richtig gut mit gefälligen Wechseln zwischen heftigen Prügelpassagen, guten Hooks und starken, eingängigen Refrains, wirklich gut demonstriert im Song „Sharks!Sharks!Sharks!“. In der Art wie die Schweden das herüberbringen, klingt es vor allem gar nicht nach Skandinavien, sondern viel mehr nach nordamerikanischen Gefilden, sei es From Autumn To Ashes oder möglicherweise die frühen The Used. Was auch gleich zum Hauptkritikpunkt überleiten lässt: Die Platte trieft nur so vor genretypischen Einflüssen, die einen alle nicht mehr vom Hocker reißen, sondern eher aus den Ohren heraushängen. Hätten die Schweden sich etwas weniger am Genre orientiert und mehr eigene Stilelemente eingeflochten, wäre aus der Desaster-Scheibe vielleicht ein vielversprechendes Debüt geworden.

4 / 10 (Marcel Reefmann)

Progressive Rock

ASPERA
Ripples

10 Songs (54:41) / erschienen am 22.1. (InsideOut|EMI)



Norwegen ist und bleibt eine Macht, wenn es um qualitativ hochwertigen Progressive Metal geht. Bands wie Pagan’s Mind und Circus Maximus haben das schon eindrucksvoll bewiesen und nun macht sich eine weitere Band auf, dieses Genre zu bereichern. Dabei eifern die Jungs von Aspera ihren Landsmännern fleißig nach, was sich beim Sound und bei den Arrangements stellenweise nicht leugnen lässt. Aber warum auch? Immerhin hat der junge Fünfer keine Probleme damit, das hohe Niveau zu halten. Vertrackte Stellen, angenehm variierende Keyboards und eingängige Refrains gehen Hand in Hand. Zwar hört man dem Sänger ein bisschen an, dass er noch recht jung ist, aber dafür hat seine Stimme ihren ganz eigenen Charme. Dazu sind die rasanten Duelle zwischen Gitarre und Keyboard perfekt in Szene gesetzt und so ist „Ripples“ eine Empfehlung für jeden Fan der oben genannten Bands, gerade für die, denen der Gesang bei Pagan’s Mind etwas zu extrem ist.

8 / 10 (Jonathan Geschwill)

Progressive Metal

AUTUMN HOUR
Dethroned

14 Songs (56:31) / erschienen am 22.1.
(Cyclone Empire|Soulfood)

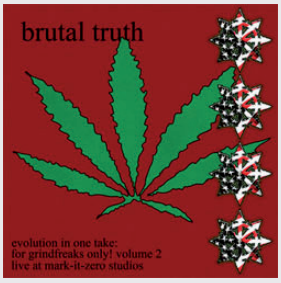
Ein Konzeptalbum über den Untergang der Menschheit, der durch Maschinen verhindert werden will. Terminator umgedreht quasi, erzählt in drei Akten. Stil und Instrumentierung erinnern dabei stark an Iced Earth, die ja ebenfalls starke Fans von Konzeptalben sind und um es vorweg zu nehmen, die Klasse wird hier zu keinem Zeitpunkt erreicht. Am meisten stören der 08/15-Durchschnittsgesang, der wirklich nur die genretypischen Aspekte abdeckt, und die schlechte Abmischung der, glücklicherweise seltenen Double Bass Passagen. An Bass und Gitarre wird hingegen gefällige bis gute Arbeit geleistet, das reicht aber keineswegs, um das Album gut zu bewerten. Fans von Konzeptalben hören lieber noch eine Runde Iced Earth.

4 / 10 (Marcel Reefmann)

Grindcore

BRUTAL TRUTH
For Grindfreaks Only Vol. 2

19 Songs (36:45) / erschienen am 14.12.
(Relapse)



Die Grindmeister von Brutal Truth liefern ihre zweite „For Grindfreaks Only!“-CD ab, bei der es sich, wie bei Nummer eins, um einen Studio-Livemitschnitt handelt. Der Unterschied ist allerdings, dass lediglich Songs des neuen Werkes „Evolution Through Revolution“ aufgenommen wurden. Bis auf „Semi Automatic Carnation“ ist die Tracklist sogar komplett. Was das denn überhaupt soll, mag sich der ein oder andere nun vielleicht fragen und ja, der Silberling ist im Grunde wirklich nur etwas für echte Fans. Irgendwie geil ist es aber trotzdem. Zunächst mal stellen die Jungs unter Beweis, was für fähige Musiker sie sind, da die Titel super herübergebracht werden, und der Live-Sound haucht dem ganzen noch ein bisschen mehr Grind ein, was ich kaum für möglich gehalten hätte. Das Cover mit dem Hanf-Blatt ist zwar hässlich wie die Nacht, aber es sind ja die inneren Werte, die zählen.

8 / 10 (Robin Meyer)

Pagan Metal

BRAN BARR
Sidh

10 Songs (58:44) / erschienen am 29.1. (Trollzorn|Soulfood)

Bran Barr veröffentlichen mit „Sidh“ ihr zweites Album und bis zum Song „Celebration - Son Of Nuadh Amhach “ klingt das auch noch alles sehr vielversprechend. Ein Schlagzeugspiel beginnt, hinzu kommt eine Laute, gefolgt von rasanten Beats und scharfen Growls sowie klarem Gesang. Plötzlich taucht auch eine Flöte auf, die erstaunlicherweise das Tempo halten kann. Doch dass diese Flöte die ganze Zeit auf dem Album vertreten ist, zerstört diese Harmonie. Nach vier Songs ist es einfach nur noch nervig. Leider sind auch die ruhigeren Sachen etwas misslungen. Sie klingen zwar folkig, aber richtig stimmig sind sie nicht und wirken dadurch schnell belustigend. Da wollten die Herren wohl zu viel des Guten. Schade, denn hätte man die Flöte etwas runter gedreht und sich mehr auf die klassischen Instrumente konzentriert, wäre das Album durchaus empfehlenswert gewesen.

5 / 10 (Carolin Teubert)

Sludge

BUZZOV-EN
Violence From The Vault

5 Songs (33:52) / erschienen am 11.1. (Relapse)

Eins ist sicher: Buzzov-en sind nicht ganz normal. Wer einen derartig widerlichen Schlamm aus Sludge, Drone und Stoner Rock anmischt, muss einfach etwas abgedreht sein. Der insgesamt sehr basslastige, dreckige Klang und die kehligen Vocals des Albums „Violence From The Vault“ treiben den Hörer durch fünf aggressive Stücke, die absolut keine Sonne durchscheinen lassen. Besonders hervorzuheben ist dabei der fast 16-minütige Song „Nod“, welcher hauptsächlich aus unangenehmen Geräuschen besteht und sich mit seinem relativ niedrigem Tempo anhört wie ein albtraumhafter Drogentrip (Sunn O))) lässt grüßen). Der Rest der Scheibe kommt zur Auflockerung um einiges rockiger daher. Wer etwas beklemmendes für die noch anstehenden kalten, dunklen Tage der Jahreszeit sucht und sich von meiner Beschreibung des Tonmaterials nicht abschrecken lässt, sollte auf jeden Fall mal reinhören.

7 / 10 (Robin Meyer)

Melodic Death Metal

CAROOZER
Boozeman Trail

12 Songs (51:54) / erschienen am 14.11.
(Eigenproduktion)

Zugegeben, von Groove Metal hatte ich bis jetzt noch nicht viel gehört. Doch die Mischung, die Caroozer auf ihrem Debüt bieten, ist durchaus interessant. Neben Thrash- und Death-Metal-Einflüssen stechen vor allem die Gitarrensoli heraus. So hat man mit „Sonic Relief“ ein Intro gewählt, das mich an einige Bands der Achtziger erinnert. Doch natürlich ist das nicht das Hauptaugenmerk der CD. „Hate Song“ und „Tied To The Ground“ zeigen das musikalische Können der Band. So mischen sich schnelle Riffs mit Solos und Growls. Leider fehlt der Scheibe noch das gewisse Etwas. Sie verliert zum Ende hin an Würze.

7 / 10 (Carolin Teubert)

Heavy Metal

CHARRED WALLS OF THE DAMNED
Charred Walls Of The Damned

9 Songs (35:00) / erschienen am 29.1.
(Metal Blade|Sony)

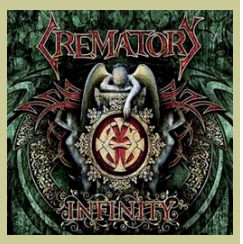
Heutzutage wird es wohl immer schwerer, prägnante Bandnamen zu finden, ansonsten kann ich mir diesen hier nicht erklären. Das gleichnamige Album ist auch nicht kreativer. Zu meiner Überraschung ist Tim Owens für den Gesang zuständig und so überrascht es mich weniger, dass Charred Walls Of The Damned auch wie schlechte Iced Earth klingen. Die Truppe ist nicht auf seinem Mist gewachsen, sondern eine Zusammenstellung diverser musikalischer Hochkaräter durch Herrn Richard Christy, der bei der Howard Stern Show arbeitet. Komplex ist das Album, irgendwie aber auch überflüssig.

5 / 10 (Jenny Bombeck)

Gothic Metal

CREMATORY
Infinity

10 Songs (46:21) / erscheint am 29.1.
(Massacre|Soulfood)



Crematory kann man wohl als die deutsche Instanz des Industrial-angehauchten Gothic Metals bezeichnen. Ihr elfter Streich folgt dem bewährten, fast schon poppig anmutenden Rezept, das dunkle Growls, cleane Vocals und viele synthetische Klänge als die wichtigsten Zutaten ansieht. „Infinty“ ist zwar keine lauwarme Kost, aber wirklich heiß wird die Platte auch nicht serviert. Schon der gleichnamige Opener ist eine seichte Vorspeise ohne harten Kern. Ein wenig Mut zur Härte hätte Songs wie „Sense Of Time“ gut getan. „A Story About“ kann gerade wegen des Spiels mit den anfänglich soften Klängen und plötzlicher, musikalischer Kälte ohne Marshmellow-Kruste überzeugen. Mehr davon und „Infintiy“ wäre eine überraschende Scheibe geworden.

7 / 10 (Jenny Bombeck)

Black Metal

DAGOR DAGORATH
Yetzer Ha-Ra

7 Songs (49:36) / erschienen am 22.1.
(Twilight)

Was es nicht alles gibt, eine Black-Metal-Band aus Israel. Doch bereits an den ersten Klängen des Debüts lässt sich erkennen, dass sie den Herren aus dem Norden zumindest technisch in nichts nachstehen. Das Album ist gut produziert und man könnte teilweise wirklich denken, man hat hier was von Dimmu Borgir vor sich liegen. Aber das ist auch das Problem an der Scheibe, sie wirkt wenig kreativ. Dagor Dagorath bieten einem guten Melodic Black Metal mit sehr viel symphonischen Keyboardeinsetzen, Growls und auch klarem Gesang. Gelegentlich taucht. beispielsweise bei „The Hell In Heaven“, eine weibliche Stimme im Hintergrund auf, die allerdings passend eingesetzt wurde. Bei Dagor Dagorath lässt sich durchaus Potenzial erkennen, nur schade, dass für mich dabei nichts markantes sichtbar wurde. Interessant wäre sicher mal ein Song in hebräisch, denn auch wenn man den Titel in dieser Sprache wählte, so ist der Rest des Albums in Englisch gehalten.

7 / 10 (Carolin Teubert)

Punk

DRITTE WAHL
20 Jahre - 20 Songs

23 Songs (79:12) / erschienen am 27.11.
(Dritte Wahl|Soulfood)



Dritte Wahl sind noch ein echtes Original. Zwischen den Chucks tragenden Mode-Punks fällt einem der Charakter einer waschechten, idealistischen Punk-Band wie Dritte Wahl umso mehr auf. Zum zwanzigsten Geburtstag veröffentlicht die Rostocker Rock-Institution ein Live-Album, bei dem die von den Fans gewählte Best-Of-Setlist plus einige Zugaben gespielt wird. Natürlich fiept es hier und da, natürlich röhrt der Sänger wie ein Elch, natürlich ist die Musik dreckig, aber ernsthaft: Wie enttäuschend wäre es, wenn man hier eine High-End-Produktion aufgetischt bekommen würde? Beim Punk geht es um Spaß, um eine Botschaft, um den Spirit. Alles Voraussetzungen, die Dritte Wahl mit dieser Jubiläums-Scheibe mühelos erfüllen. Auf die nächsten zwanzig Jahre.

7 / 10 (Dorian Gorr)

Power Metal

FREEDOM CALL
Legend Of The Shadow King

14 Songs (56:44) / erschienen am 1.2.
(SPV|Steamhammer)

Ich hätte nicht gedacht, dass mich Freedom Call noch einmal überraschen können. Der Band lastet der Fluch an, dass sie immer als der kleine, unwichtigere Bruder von Helloween und Gamma Ray angesehen werden, aber nie wirklich deren Level erreichen können. Unberechtigt, wie sich herausstellt. Klar, Freedom Call ziehen mit diesem Album nicht an den Meisterwerken ihrer vermeintlichen Konkurrenz vorbei, aber mit deren neuesten Outputs kann die Band locker mithalten. Was mich an dem aktuellen Album so reizt, ist dass die Band wieder eine Spur metallischer zu Werke schreitet. Natürlich sind Freedom Call auch heute noch Gift für jeden Extrem-Fan, denn Melodie, softe Vocals und Keyboard-Arrangements beherrschen den Sound, aber dank Produktion und zurückgeschraubtem Synthie-Einsatz macht das Album durchaus Laune.

8 / 10 (Dorian Gorr)

Black Thrash

HELLISH CROSSFIRE
Bloodrust Scythe

8 Songs (42:46) / erscheint am 11.1.
(I Hate|Soulfood)

Schon das Debüt „Slaves Of The Burning Pentagram“ sorgte 2006 im deutschen Underground für ordentlich Furore. Nun legen Hellish Crossfire mit „Bloodrust Scythe“ nach und machen schon mit „Night Of The Possessed“ klar, dass es definitiv einen Zacken härter zugeht als auf dem fast reinen Thrash-Debüt. So finden sich vor allem Riffs auf der Scheibe wieder, die zum Teil auch auf der ersten Scheibe von Slayer, aber auch von den Alben von Nifelheim stammen könnten. Dazu kommt das treibende Drumming und Vocals, die kaum mehr Metal repräsentieren könnten als diese. Songs wie „Black Injection“ oder „Orgasmic Rush“ treten einem dabei so heftig in die Eier, dass der Finger eigentlich nur zu Repeat-Taste wandern kann. Absolute Pflicht für alle Fans der alten Schule, egal ob Black, Thrash oder Death Metal!

9 / 10 (David Dankert)

Progressive Death Metal

ICON
Pain Trust List Disharmony

11 Songs (43:46) / erschienen 2009
(Eigenproduktion)

Bisher waren mir die Saarländer Icon absolut unbekannt, auch wenn sie vor ein paar Jahren schon ihren ersten und bis vor kurzem auch einzigen Release hatten. Schade eigentlich, denn auf ihrer neuen LP gibt es richtig was zu hören. Recht variabel im Tempo wird einem Death Metal mit oft etwas melodischerem Einschlag geboten. Gut, sonderlich technisch sind die Jungs nicht zu Werke gegangen, viele Riffs kommen ein wenig zu durchschnittlich daher, das Gesamtwerk vermag aber dennoch auf ganzer Linie zu überzeugen. Da wurde doch ein wenig Abwechslung reingebracht, ein paar geile Soli eingespielt und auch dafür gesorgt, dass je Song immer wieder ein klein wenig andere Dinge zu hören sind. Vor allem zu loben ist der Sänger, dessen Stimmorgan auch etwas variabel funktionieren kann und sehr viel Dynamik besitzt.

7 / 10 (Christoph Sperber)

Progressive Death Metal

IN VAIN
Mantra

9 Songs (76:25) / erschienen am 22.1.
(Indie|Soulfood)



Den reinen Death Thrash ihrer Gründertage haben die Norweger In Vain lange hinter sich gelassen und sich in Sphären vorgewagt, die die Musiker technisch eher herausfordern. „Mantra“, das zweite Album der Band, findet irgendwo zwischen rasantem Death Metal, melodischen Streicherarrangements, Schwarzmetall-Gekeife und fast schon jazzig anmutenden Strukturen seinen Platz. All diese vielfältigen Einflüsse unter einen Hut zu bekommen, war vermutlich die größte Herausforderung, der sich die Band stellen musste. Dass dabei am Ende ein Album herausgekommen ist, das sich bei manch einem Song zwar in der Länge verliert, aber ansonsten überzeugt, ist erfreulich.

7 / 10 (Dorian Gorr)

Death Metal

MAMMOTH GRINDER
Extinction Of Humanity

7 Songs (21:12) / erschienen am 14.12.
(Relapse)



Ursprünglich als Punk-Sludge- Projekt gestartet, brettert uns hier ein grooviges Death Metal-Monster aus Texas durch den Gehörgang. Was musikalisch viel Spaß bereitet und zum Mitnicken anregt, wird leider vokalistisch schnell zur kleinen, heiseren Nervigkeit. Nicht wirklich typisch für Death Metal ist der wohl eigentlich Hardcore-Vokalist hier eher unpassend. Die Vocals geben leider auf Dauer nicht die Vielfältigkeit her, die die (wenn auch kurze) Gesamtscheibe darbietet. Ein Favorit ist nicht einfach auszumachen, aber bei der kurzen Spielzeit auch eigentlich nicht nötig. In jedem Fall sehr großes, aber auch ebenso ausbaufähiges Potenzial für mehr in Richtung Death Metal!

7 / 10 (Elvis Dolff)

Pagan Metal

NYDVIND
Sworn To The Elders

8 Songs (52:15) / erschienen am 29.1.
(Trollzorn|Soulfood)

Die ersten Töne eines Horns erklingen atmosphärisch in Mitten eines Windsamples, gefolgt vom Intro „Gates To A Distant Past“. So beginnt das zweite Album von Nydvind. Ihre Songs sind lang, episch und sehr melodiös, wie die Musik anderer Viking-Bands auch. Doch die Franzosen bieten einem mehr. So verzichten sie auf unseriöses Gedudel und unnötige Verwendung von vielen Instrumenten und extreme Beats. Alles wirkt sehr harmonisch aufeinander abgestimmt, auch wenn es manchmal kurz Power-Metal-lastig wird („Upon The Throne Of North“). Zudem fällt der klare, teils hypnotisierende Gesang auf. Zugegeben, manchmal verwenden sie zu viele chorale Einlagen im Hintergrund, was die Songs langatmig macht, aber das Album sollte man auch nicht nur einmal kurz anhören. Es wirkt erst in seiner Gesamtheit und nicht durch einzelne Songs.

7 / 10 (Carolin Teubert)

Metalcore

OMT
Anamantium

11 Songs (48:55) / erschienen am 25.1.
(Rising|PHD)

Aus England kommen mit O.M.T. fünf Kerle, die Metalcore machen, wie er vielleicht ursprünglich mal gedacht war, frei von diesem ganzen Emo-Screamo-Mist und all dem weinerlichen Geheule. Hier wird direkt Gas gegeben, knackige Riffs und ordentliches Drumming treiben Song um Song nach vorne und geben Anlass, den Kopf dazu zu bewegen. Hier und da glänzen auch mal nette, wenn auch kurze Gitarrensoli auf und runden die Sache ab. Dazu noch Vocals, die sich größtenteils sehen lassen können, ob clean oder geshoutet, es passt jedes Mal gut ins Gesamtbild. Das war es dann aber auch schon, denn auch O.M.T. können sich aus dem überfüllten Pool an Metal- oder Whatever-Core Bands nicht wirklich deutlich abheben. Es passt zwar alles, der Sound ist fett, musikalisch geht die Scheibe gut ab und man unterlässt den Druck auf die Tränendrüse, doch frische Ideen oder Innovationen fehlen, so bleibt „Anamantium“ leider nur überdurchschnittlich gute Core-Kost.

7 / 10 (Marcel Reefmann)

Melodic Death Metal

RISE TO FALL
Restore The Balance

11 Songs (41:28) / erschienen am 22.1.
(Coroner|Twilight)

Von dem noch jungen Label Coroner Records kommt diese spanische Kombo und haut einem mit „Restore The Balance“ ein richtig starkes Melodic-Death-Metal-Album um die Ohren. Es handelt sich um das Debüt der Band von Sänger Dalay Tarda, dessen charismatische Stimme sicherlich ein ganz großer Pluspunkt ist. Irgendwo zwischen Peavy Wagner (Rage) und Björn „Speed“ Strid (Soilwork) hat er seine eigene Nische gefunden. Musikalisch wandelt die Band auf keinen neuen Wegen, aber deckt die schon bestehenden überzeugend ab. Soll heißen: Man nimmt etwas von den In Flames um die Jahrtausendwende, gibt eine Brise Sybreed oder auch Mercenary hinzu und schon hat man ein ziemlich explosives Gemisch. Die Spanier wollen keine bloße Kopie ihrer Idole sein, sondern sich höchstens mit diesem Album vor ihnen verbeugen. Ich denke, die Jungs sind durchaus in der Lage, einen ganz eigenen Sound zu entwickeln und sich erst dann immer wieder neu zu erfinden.

8 / 10 (Jonathan Geschwill)

Progressive Black Metal

SHINING
Blackjazz

9 Songs (57:15) / erschienen am 22.1.
(Indie|Soulfood)



Vorab: Nein, hier geht es nicht um die schwedischen Vollfreaks, sondern um eine norwegische Band gleichen Namens. In ihrer noch relativ jungen Existenz haben es diese Herren besser als die meisten anderen Bands geschafft, die Welt zu spalten. Shining mixen Industrial, Techno und Black Metal mit diversen Postcore-Anleihen. Heraus kommt ein Brett, das verstörend ist. Technisch weitgehend eindrucksvoll werden hier Skalen heruntergebrettert, Solos in Hochgeschwindigkeit gespielt, polyphone Klangcollagen erschaffen. Das Problem ist: Wer sich für Spieltechnik begeistern kann, wird hier zwar weitgehend mit offenem Mund vor der Anlage sitzen, aber wirklich verträglich sind viele Songs oder Passagen auf „Blackjazz“ nicht. Und letztlich sollte das das entscheidende Musikkriterium sein.

6 / 10 (Dorian Gorr)

Progressive Metal

SINESTESIA
The Day After Flower

9 Songs (57:19) / erschienen am 4.12.
(Immaginifica|Aerostella|Edel)

Der Tag nach der Blume ist ein Titel, den ich irgendwie mit Hoffnung assoziiere. Und auch auf dem Cover von „The Day After Flower“ wächst in der Einöde ein zartes Pflänzchen, das auf bessere Zeiten hinweist. Sinestesia können diese spezielle Stimmung auf ihrem zweiten Album durch die neun Tracks hinweg transportieren. Die ambivalente Stimmung aus Düsterkeit und aufkeimender Hoffnung macht das Album spannend, das durch den Hauch an Progressivität glänzen kann. Der Opener „Hero“ und auch das düstere „Burning Times“ hinterlassen einen guten Eindruck. Nur schade, dass es keine Ohrwürmer gibt. Aber wer anspruchsvolle Musik mag, bei dem werden Sinestesia gut wachsen und gedeihen können.

7 / 10 (Jenny Bombeck)

Modern Thrash Metal

UNDERTOW
Don‘t Pray To The Ashes

10 Songs (51:16) / erschienen am 15.1.
(Prevision Music|Soulfood)



Beinahe schon präzise wie ein Uhrwerk und doch meist nicht mit Aufmerksamkeit überhäuft, veröffentlichen Undertow seit 1997 ihre Alben. „Don‘t Pray To The Ashes“ könnte das eine Album sein, das den Jungs aus Baden-Württemberg ihren verdienten Durchbruch beschert. Was Undertow so geil macht, das ist ihr Groove. Die Band hat sich ein Thrash-Fundament geschnappt und baut darauf mit einem fruchtigen Mix aus Stoner-Einflüssen, Rock‘n‘Roll, Doom und modernerem Krimskrams auf. Eingepackt in eine knackige, nicht zu sehr auf Schickimicki getrimmte Produktion erinnern die Jungs dabei an eine direktere, weniger zugedröhnte Variante von Gorilla Monsoon, die einem lieber öfter mal direkt eins auf die Zwölf gibt, statt sich in langen Sludge-Passagen zu verkriechen. Was der Band jetzt noch fehlt, ist der ganz große Hit. Ihr persönliches „Master Of Puppets“. Doch schon mit diesem Album kann man diese Jungs eigentlich nicht nicht beachten.

8 / 10 (Dorian Gorr)

Death Metal

SIX FEET UNDER
Graveyard Classics 3

10 Songs (46:03) / erschienen am 15.1. (Metal Blade|Sony)

Die Rückkehr des Krümelmonsters: Chris Barnes hat weder seinen Spaß am fröhlichen Gecovere, noch seine Stimme verloren. Nachdem „Graveyard Classics 2“ im Kreuzfeuer der Kritik stand, macht der dritte Teil der Cover-Serie wieder mehr Spaß. Grund dafür ist in erster Linie, dass Six Feet Under sich hier unterschiedlichen Künstlern annehmen und sich dabei vor allem auf die Ursprünge harter Musik zurückbesinnen. Auf dem OP-Tisch landeten unter anderem Metallica, Mercyful Fate, die Ramones, Twisted Sister sowie der ewige Geheimtipp Anvil. Eigentlich machen Six Feet Under auf diesem Release alles richtig, denn egal wie man der Band gegenüber eingestellt ist, man wird zufrieden gestellt: Kritiker können sich weiter das Maul zerreißen, Fans die ungezügelten Grooves der Band genießen. Mit reinem Death Metal mag das nichts zu tun haben, aber wen interessiert das?

8 / 10 (Dorian Gorr)

Diverse

V.A.
Hardpack Vol. 1 - Shut Up And Listen

21 Songs (76:41) / erschienen am 8.1. (7Hard|H‘art)

Eine ausgewogene Compilation zusammenzustellen, ist nicht so einfach wie manch einer denken mag. Es muss eine Harmonie aus guten, bekannten Hits sowie neuen Überraschungen bestehen. „Hardpack Vol. 1“ hingegen wirkt wie der verzweifelte Versuch eines Labels, seine Künstler an den Mann zu bringen. „Shut Up And Listen“ bietet eine genreübergreifende Auswahl an Songs an, die bei modernen Melodic-Death-Klängen anfängt und bei rockig, alternativen Tracks aufhört, deren Interpreten bis auf wenige Ausnahmen (A Sound Mind) aber gänzlich unbekannt sind. Dadurch wird es für das Label schwierig, eine Zielgruppe anzusprechen, wobei auch die Qualität der Aufnahmen teilweise mehr als grottig ist. Songs wie „Mechanically“ von Crimson Delight verursachen beim Hörer blankes Kopfschütteln. Dieser ist durch das ständige Wiederholen des Titels eher für ein Saufspiel geeignet, aber wirklich schön trinken, kann man sich den Sampler nicht.

4 / 10 (Jenny Bombeck)

Black Metal

VALKYRJA
Contamination

10 Songs (56:42) / erschienen am 15.1.
(Metal Blade|Sony)

Die schwedische Black-Metal-Szene bleibt geradlinig: Mit Valkyrja steht eine weitere Band in den Startlöchern, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, kompromisslos, unverspielt, schnörkellos und roh aufzuspielen. „Contamination“ siedelt sich irgendwo zwischen den wütenden Hassattacken Marduks und der apokalyptischen, okkulten Esoterik Watains an. Angetrieben werden die zehn Songs von einer fetten Produktion, die dafür sorgt, dass das Album trotz dem massiven Einsatz von Blastbeats hörbar bleibt. Was Valkyrja aber noch fehlt, das sind mehr gute Momente außerhalb ihrer Prügelphasen.

7 / 10 (Dorian Gorr)

J-Rock

XODIACK
Shinra Bansho-Setsuri

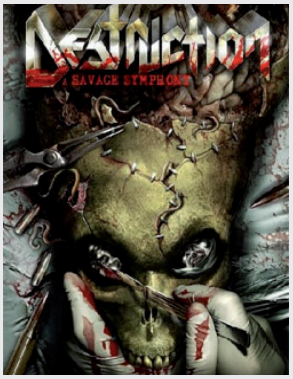
8 Songs (28:37) / erschienen am 15.1.
(Gan-Shin|Universal)

Xodiack haben alles, was den J-Rock ausmacht. Der Sänger kann mit einer großen Stimmbandbreite glänzen. Von Grind-Growls bis hin zu einem guten Clean-Gesang. Mit „Kiminifuru Zetsubo No Ame“ hat die Gruppe einen definitiven Hit am Start, aber trotzdem bleibt ein eher durchwachsener Eindruck bestehen. Besonders die Spielzeit von knapp 29 Minuten ist mir irgendwie unverständlich – gerade weil es sich um ein Debüt handelt. Zumal die zweite Hälfte des Albums vom Sound her einbricht. Wenn ich mich nicht irre, kommen die Songs von der Demo. Warum sie nicht überarbeitet wurden, erschließt sich mir nicht. Schade eigentlich.

4 / 10 (Jonathan Geschwill)

DVD-REVIEWS

Thrash Metal



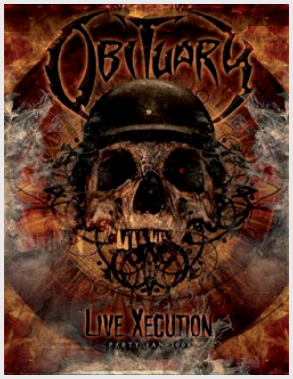
DESTRUCTION
The History Of Annihilation

(DVD) / erschienen am 29.1.
(AFM|Soulfood)

25 Jahre Destruction sind Grund genug für das deutsche Thrash-Urgestein, eine DVD herauszuhauen. Fokus dieser DVD ist der Jubiläums-Auftritt der Band auf dem Wacken Open Air 2007. Keine Frage also, dass man eine wahre Best-Of-Setlist geboten bekommt. Alte Klassiker („Mad Butcher“, „Total Desaster“) verbrüdern sich bei diesem Auftritt mit jüngeren Werken der Band („Nailed To The Cross“, „The Butcher Strikes Back“). Die wirklichen Hingucker bei dem Auftritt sind allerdings die Gastbeiträge. Die Band konnte für den Auftritt eine Vielzahl ehemaliger Mitglieder anheuern, die Gast-Solos beisteuern. Gegen Ende duellieren sich sogar drei Schlagzeuger auf der großen Wacken-Bühne und als Gaststars kommen Tom Angelripper, Peavy Wagner, Bobby Blitz und Oddleif von Communic zum Einsatz. Zusätzlich zu dem Konzert, dessen einziger Kritikpunkt der stark überarbeitete Sound ist, bekommt man noch eine Dokumentation geboten, die die Destruction-Geschichte anhand vieler Kommentare von derzeitigen und ehemaligen Mitgliedern erzählt. Vereinzelt wären hier nur noch Kommentare von Außenstehenden, die in den Erzählungen vorkommen, wie Peter Tägtgren, Mille von Kreator oder Mitarbeiter diverser Plattenfirmen, schön gewesen. Das hätte den positiven Eindruck, den Dokumentation und Bonus-Sektion hinterlassen, zusätzlich verstärkt, aber auch so ist die DVD eine rundum gelungene Sache.

8 / 10 (Dorian Gorr)

Death Metal



OBITUARY
Live-Xecution

(DVD) / erschienen am 18.12.
(Regain|Soulfood)

Nachdem Dismember ihren 2008er Auftritt auf dem Party San Open Air bereits auf DVD veröffentlichten, sind nun Obituary an der Reihe. Unter dem Titel „Live Xecution“ präsentieren die Florida-Deather ihren Headliner-Auftritt auf einer DVD, welche zudem noch ein paar Bonusminuten für den Fan bereit hält. Hauptaugenmerk liegt natürlich auf dem 15 Songs umfassenden Gig welcher, wie man es leider von Obituary mittlerweile gewohnt ist, sich auf Alben nach der Reunion konzentriert. Lediglich „Chopped In Half“, „Turned Inside Out“ und das legendäre „Slowly We Rot“ repräsentieren die ersten zwei Alben. Allerdings hatte das Quintett auf dieser Festivaltour noch ein kleines Schmankerl in Form von „Dethroned Emperor“ (Celtic-Frost-Cover) mit im Gepäck, was mit den genannten Klassikern auch das Highlight ist. Die Stimmung wird auch durch den rohen, aber guten Sound sowie die gute Kameraführung transportiert, wobei die bereits erwähnte Klassikerarmut der DVD als auch der ärmliche Bonuspart einen eher zwiespältigen Eindruck hinterlassen. Da sich der Bonuspart lediglich auf einen kaum ertragbaren Live-Gig in irgendeinem Club sowie eine Proberaumsession beschränkt, bleibt das Gesamtpaket „überschaubar“ und die DVD wirkt herzlos und schnell zusammengeklatscht. Wer allerdings auf Bonus-Schnickschnack und die Klassiker verzichten kann, macht hier nichts falsch.

6 / 10 (David Dankert)

Thrash Metal



TANKARD
Open All Night - Reloaded

(DVD) / erschienen am 15.12.
(AFM|Soulfood)

1990. Die Mauer ist gerade gefallen, der Osten lechzt nach Metal. Im Rahmen des „Thrashing East“-Festivals in Ostberlin bolzen neben Kreator auch Tankard daher. In rund einer Stunde brilliert man vorm frisch entmauerten Publikum mit Klassikern der Achtziger, aber auch Songs des damals aktuellen Albums, wie „Open All Night“ oder „Space Beer“. Partybonus ist wie immer: „(Empty) Tankard“. Allen voran sprintet und spurtet ein mehr als aktiver Gerre von einer Seite der Bühne zur anderen, immer dabei, die Meute anzuheizen. Den Charme des damaligen Auftritts hat die Neuauflage der VHS keinesfalls verloren: Authentische Aufnahmequalität, Gerres Ansagen und ganz einfach die Frisuren: Mit diesem Auftritt begeht man eine Zeitreise. Neben diesem Rückblick der Band bietet das 2007er Konzert auf dem RockHard Festival einen Einblick in die neue Generation. Ein sehr gemischtes Publikum feiert Tankard vom ersten bis zum neusten Album. Songs wie „The Beauty And The Beast“ oder „Die With A Beer In Your Hand“ mischen sich mit der „Zombie Attack“ und einem Ausflug nach „Beermuda“. Zum Zenit bringt den Frühabend mal wieder „(Empty) Tankard“. Hinzu kommen noch ein paar Outtakes der Band vom Tour-Alltag durch die ganze Welt, drei Videos, unter anderem eins für die Eintracht aus Frankfurt. Insgesamt ein mehr als gelungenes Fan-Paket. „We wanna drink some…“

9 / 10 (Elvis Dolff)

Metal Mirror

...the next generation of webzines

Ausgabe #36 erscheint am
14. MÄRZ,
unter anderem mit
folgendem Inhalt:

Six Feet Under

Freedom Call

Borknagar

BESUCHT REGELMÄSSIG
WWW.METAL-MIRROR.DE
FÜR UPDATES UND NEWS